€ 2,10

25. Oktober 2014 · 179. Jahrgang · Heft 17

A 4342

Lübeckische Blätter

- Titus Jochen Heldt wiedergewählt 281
- Beratungsversammlung 282
- Die Jahre 1965 - 1975 283
- Meldungen 284
- Aus der Gemeinnützigen 285
- Zweiter Lübecker Bildungsbericht 286
- Der gläserne Patient 287
- Chronik September 288
- 50 Jahre Universität Lübeck 289
- Kunst/Musik/Theater 294
- Kurioses zur Beltquerung 298
- Patient Ostsee 299
- Rückblick auf die Thomas-Mann-Tagung 300

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

25. Oktober 2014 · Heft 17 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Beratungsversammlung der Gemeinnützigen hat Titus Jochen Heldt wiedergewählt

Dank und Zwischenbilanz des alten und neuen Direktors

Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Förderer der Gemeinnützigen,

zunächst darf ich mich auch an dieser Stelle nochmals herzlich bei Ihnen bedanken für das Vertrauen, das Sie mir entgegengebracht haben, als Sie mich auf der Beratungsversammlung am 8. Oktober einstimmig als Direktor unserer Gesellschaft wieder gewählt haben. Über dieses eindeutige Votum habe ich mich sehr gefreut, denn es zeigt unter anderem, dass Sie mit unserer Arbeit insgesamt und zugleich mit meiner Arbeit der vergangenen drei Jahre im Besonderen zufrieden waren. Getreu unserem Motto: „bewegen – fördern – gestalten“ haben wir gerade in der Zeit seit meinem Amtsantritt 2012 Vieles für die Gemeinnützige getan:

Stichwort „bewegen“: Bewegende Momente haben wir nicht nur im Rahmen des Tags der offenen Tür 2012 geschaffen, als ca. 1.000 Gäste unser speziell für Kinder und Jugendliche gestaltetes Programm im Gesellschaftshaus genießen und daran teilhaben konnten. Vor allem im Jahr unseres 225-jährigen Bestehens 2014 haben wir zahlreiche Gäste im Rahmen verschiedenster Feierlichkeiten willkommen geheißen. So war beispielsweise Herr Ministerpräsident Torsten Albig der zentrale Festredner unseres Festaktes im April 2014 im Kolosseum. Er würdigte die Gemeinnützige als eine „besondere Gesellschaft mit besonderem Profil“, die weit über die Grenzen Lübecks hinaus strahle und um die man Lübeck anderorts beneide. Bewegt haben wir auch viele Menschen mit unserer Festschrift zum 225. Jubiläum. Mit dem maßgeblich von Antje Peters-Hirt vorangebrachten Stadtdiskurs haben wir vor kurzem eine viel beachtete Schneise für eine zielgerichtete Zukunftsdebatte um Lübeck geschlagen.

Stichwort „fördern“: 2012 haben wir die Kita Storchennest in unserer Kunstschule in der Ratzeburger Allee auf den Weg gebracht. Dort werden seither unsere 25 Kita-Kinder schon frühzeitig mit künstlerischer und musischer Erziehung bestens gefördert. Mit unserer dortigen „Kunst-Kita“ sind wir damit zugleich der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe nachgekommen, den Kleinsten (0 bis drei Jahre) die dringend benötigten Krippenplätze zu bieten. Ferner ist hervorzuheben, dass wir zusätzlich Räume für eine weitere Kita in unserer Familienbildungsstätte geschaffen haben. Auch dort können seit September 2014 bis zu 25 Kinder ganztägig betreut werden, was durch unseren Partner Kitawerk vor Ort geleistet wird. Wir verbinden so das Angenehme mit dem Nützlichen: Eine noch bessere – und durch die Kinder vor allem: noch besser hörbare – Nutzung unserer Immobilien geht einher mit einer Maßnahme der (früh-)kindlichen Förderung. Besseres konnte uns an dieser Stelle nicht einfallen!

Titus Jochen Heldt auf der Beratungsversammlung am 8. Oktober (Foto: hjw)

Stichwort „gestalten“: Wichtige Zukunftsfragen im Innersten der Gemeinnützigen galt es zu gestalten, vor allem bezogen auf die Einnahmen der Gesellschaft. Dabei haben wir uns bereits in 2012 intensiv mit der Sicherung und Optimierung unserer Vermögensstruktur beschäftigt. Dabei haben wir festgestellt, dass unsere Vermögenssubstanz nicht nur durch die Euro-Krise, die auch heute längst noch nicht ausgestanden ist, sondern vor allem infolge der aktuellen Niedrigzinsphase z.B. bei fällig werdenden Neuanlagen bedroht war. Und so haben wir seit 2012 insgesamt drei auskömmlich vermietete Immobilien in guten Lagen Lübecks erworben, die unsere Einnahmen dauerhaft stabilisieren und uns damit helfen, eine wesentliche Grundlage für die Erfüllung unserer satzungsgemäßen Zwecke zu gewährleisten. Diese Maßnahmen waren und sind ein wichtiger Baustein der Zukunftssicherung für die Gemeinnützige gewesen – und werden es bleiben. Die Früchte ern-

Das Gesellschaftshaus der Gemeinnützigen in der Königstraße – vom Jakobiturm gesehen. *(Foto: Karl Klotz, Sept. 2014)*

ten wir bereits, und um die nächsten Jahrzehnte muss uns nicht bang sein.

Wie geht es weiter? Auf der diesjährigen Beratungsversammlung haben wir anklingen lassen, dass wir den Prozess der „Gemeinnützige – Strategie 2039“ durch erste Analysen zur Bestandsaufnahme sowie zur Standortbestimmung eingeleitet haben. Hier haben wir bereits erste sehr interessante Erkenntnisse für die zukünftige Ausrichtung gewonnen, die wir derzeit weiter voranbringen und in naher Zukunft mit Ihnen, unseren Mitgliedern, vertiefen wollen. Fest steht für mich persönlich bereits heute, dass sich Vieles bewährt hat, dass wir aber auch ebenso Vieles hinterfragen und sicher auch Änderungen für notwendig halten und umsetzen werden. In diesem Zusammenhang werden wir künftig unsere Stärken noch besser identifizieren und, wenn möglich und nötig, auch ausbauen.

Dieses und andere Zukunftsprojekte stehen für uns im Mittelpunkt der kommenden Jahre. Auf diesem Weg wünschen wir uns viele Begleiter – seien Sie weiterhin an unserer Seite, denn wir brauchen alle Kräfte.

Ihr

Titus Jochen Heldt

Beratungsversammlung der Gemeinnützigen 2014 – Das Protokoll

Am 8. Oktober fanden sich im großen Saal des Gesellschaftshauses rund 40 Mitglieder ein, um Jahresrechnung 2013 und den Haushaltsvoranschlag für 2015 zu genehmigen.

Günter Klug erläuterte den Jahresabschluss 2013. Besonderheiten lagen darin, dass im Rahmen der neuen Anlagestrategie die Grundstücke Wahmstraße 9-11 für 1,26 Millionen und das Grundstück Wahmstraße 54-56 für 1,8 Millionen gekauft wurden. Bereits im Vorjahr hatte man ein Haus in der Sandstraße erworben. Die Gesellschaft geht von der Anlage in Wertpapiere ab und sucht Sachanlagen.

Eine Eigentumswohnung Wakenitzufer wurde in das freie Gesellschaftsvermögen überführt. Auf Bitten der Witwe von Horst B. Schwanke wurde die Stiftung auf das freie Gesellschaftsvermögen in Höhe von ca. 40.000 EUR übertragen, der Stiftungszweck soll erhalten bleiben.

Bei den Einnahmen waren die Zuwendungen der Sparkassenstiftung in Höhe von insgesamt 500.000 EUR der wichtigste Einnahmeposten. Herr Klug dankte unter dem Beifall der Mitglieder den Mitarbeitern und der Führung der Sparkasse.

Buchungstechnisch wird der Veranstaltungssaal Kolosseum jetzt als eigene Position geführt und nicht länger als Teil des Wohnkomplexes Kolosseum.

Bei den Ausgaben betonte Günter Klug, dass bei den gezahlten Löhnen der für 2014 geplante Mindestlohn von 8,50 EUR bereits im vergangenen Jahr erreicht wurde. Herr Klug wies weiter darauf hin, dass durch Zustiftungen das Kapital der Gesellschaft gestärkt wird und appellierte an potenzielle Stifter. Hinsichtlich der unselbstständigen Stiftung betreibe man ein aktives Stiftungsmanagement.

Die Versammlung genehmigte einstimmig die Abschlüsse und erteilte der Vorsteherschaft die Entlastung.

Der Haushalt 2015 wurde dann ebenfalls vorgestellt. In der Diskussion wurde nachgefragt, ob man nicht etwas gegen den knarrenden Fußboden im großen Saal tun könnte. Justus Deecke erklärte dazu, dass aus Denkmalschutzgründen eine Veränderung des Fußbodens nur schwer möglich sei.

Aus der Vorsteherschaft schieden Pastor Dietrich Wölfel, nach 35. Jahren Tätigkeit u. a. als Vortragswart und zuständig für die Bücherei, sowie der Kaufmann Jochen Brüggen nach 12 Jahren Tätigkeit aus. Wiedergewählt wurden die Vorsteher Doris Mührenberg, Antje Peters-Hirt, Justus Deecke, Titus Jochen Heldt, Günter Klug und Christian Kroeger.

Neu in die Vorsteherschaft gewählt wurde der 39 Jahre alte Informatiker und IT-Unternehmer Manuel Wille.

Ebenfalls wiedergewählt wurde als Direktor Rechtsanwalt Titus Jochen Heldt.

Bei der Versammlung wurde auch über den Kindergarten Jürgen-Wullenwever-Straße 1 informiert. Er bietet Platz für 10 Krippenkinder und für 25 Kinder in der Kindergartengruppe. Betrieben wird dieser Kindergarten nicht von der Gesellschaft selbst, sondern vom evangelischen Kindergartenwerk (Kitawerk).

Direktor Heldt berichtete, dass die Vorsteherschaft eine Strategiediskussion begonnen habe; wenn man selber Positionen und Projekte gefunden habe, wolle man in die Diskussion mit den Mitgliedern eintreten. *Hans-Jürgen Wolter*

Der neue Anbau für den Kindergarten des Kitawerkes im Haus der Familienbildungsstätte. Im Inneren des von Olaf Fahrenkrog entworfenen Gebäudes die vier Musiker Nele Viehmann, Maria Piltschik, Sonia Tscherepanov und Chiara Paulsen. Sie spielten auf, als am 8. September die Gemeinnützige Sparkassenstiftung der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen einen symbolischen Scheck in Höhe von 475.000 Euro übergab; Zuwendungen für die Lübecker Musikschule einschließlich Kunstschule, Schauspielschule und Lübecker Knabenkantorei (225.000 Euro); Kulturförderung, Erwachsenenbildung, Vortragswesen und Bücherei (125.000 Euro), Sozialwesen, Mütterschule, Haushilfe und Seniorenbetreuung (125.000 Euro)

(Foto: Joelle Weidig)

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 1965-1975

Initiierung öffentlicher Debatten über Lübecks Denkmäler

Diskussionen. Ausstellungen. Publikationen

Schon seit dem 19. Jahrhundert hatte sich die Gemeinnützige für die Erhaltung von Baudenkmalen eingesetzt. Als nach der Kriegszerstörung 1942 und in der daran anschließenden Wiederaufbauphase die Altstadtsubstanz immer mehr verfiel, und man begann, die vernachlässigte historische Bausubstanz abzubrechen, da mischte sich die Gemeinnützige wieder ein. Schon 1947 hatte sie zusammen mit den Lübecker Architekten eine Vortragsreihe mit dem Thema „Wiederaufbau der Stadt“ veranstaltet. Im Jahre 1961 initiierte die Gemeinnützige in ihrem Gesellschaftshaus die Ausstellung „Lübeck nach der Palmsonntagnacht 1942“ mit Bildern des Lübecker Malers Leopold Thieme. Die Bilder waren von der Gesellschaft angekauft worden und die Ausstellung sollte die Kriegszerstörungen wieder in Erinnerung bringen; dazu wanderte sie durch 10 Lübecker Schulen und wurde am Ende im Vorraum der zerstörten Petrikirche gezeigt. Nach der Ausstellung wurden die Bilder dem St. Annen-Museum als Dauerleihgabe übergeben.

Und jetzt, im Jahre 1965, wurde eine öffentliche Debatte zum Thema „Erhaltet die Lübecker Innenstadt“ angestoßen, denn in diesen Jahren sollte Lübeck eine City werden, eine City mit großen Einkaufs- und Parkhäusern, und man begann damit, elf Gebäude an der Mühlenstraße abzubrechen. Die Gemeinnützige brachte sich ein, als die Häuser in der Großen Petersgrube zum Verkauf standen und die Befürchtungen groß waren, dass auch hier Abbruch geplant sein könnte. So lud die Gemeinnützige 1970 den Kunsthistoriker Wolfgang Müller aus Kiel ein, der über „Die Große Petersgrube als Baudenkmal“ referierte. Der große Andrang zeigte das Interesse der Lübecker an ihrer Altstadt. Aus der anschließenden Diskussion heraus bildete sich innerhalb der Gemeinnützigen der „Ausschuss zur Erhaltung Lübecker Baudenkmäler“, und aus dessen Arbeit resultierte 1972 die Broschüre „Rettet Lübeck“, die mit einer Auflage von 80.000 erschien und über die Lübecker Nachrichten verbreitet wurde. Am 04.05.1972 wurde gemeinsam mit der Hansestadt und den LN eine Podiumsdiskussion mit dem Thema „Ist Lübeck noch zu retten?“ veranstaltet. Im gleichen Jahr riefen die Lübecker Nachrichten einen Fotowettbewerb aus, wobei 190 Einsender über 2.000 Aufnahmen einreichten. So wurde gemeinsam mit der Gemeinnützigen eine Ausstellung erarbeitet, in der das erste Mal das Problem der Erhaltung und Gestaltung der Lübecker Altstadt einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Das Interesse der Lübecker, vor allem auch junger Leute, war so groß, dass innerhalb von knapp zwei Wochen 10 000 Besucher gezählt wurden. Die Ausstellung wurde im selben Jahr noch in Kiel und Bielefeld gezeigt, 1973 im Hamburg und 1974 in Bonn und im Funkhaus des ORTF in Straßburg, wo große Teile einem Brand zum Opfer fielen, sodass die geplanten Ausstellungen in Bamberg und Regensburg abgesagt werden mussten.

Nach dieser Initialzündung zog sich die Gemeinnützige etwas zurück, wobei weiterhin die Lübeckischen Blätter als Diskussionsforum über Stadtplanung und Stadtsanierung dienten. Die Gesellschaft wendete sich der praktischen Denkmalpflege zu und übernahm 1975 das Gebäude Hüxstraße 128/An der Mauer 38-40 in Erbpacht von der Hansestadt, das sie bis 1977 zum Studentenwohnheim umbaute. Da das Haus jahrelang leer gestanden hatte, war die Substanz verfallen. Und weil es vom Mittelalter bis zur letzten Nutzung einen Brauereibetrieb beherbergt hatte, waren die Stockwerksböden durch Überladung mit Gerste und Malz verformt und zum Teil gebrochen. Hinter der historischen Fassade entstanden 30 Appartements und ein malerischer Innenhof.

1969 betrat die Gemeinnützige mit der „Stiftung zur Schaffung von Grün- und Erholungsflächen“ Neuland im Naturschutz und in der Naherholung. Ein großes Anliegen waren die Planung und der Ausbau eines von der Moltkebrücke bis zum Ratzeburger See reichenden Wanderweges entlang der Wakenitz. Da die Stiftung von Dr. Heinrich Draeger initiiert worden war, und von ihm bzw. verschiedenen dem Drägerwerk nahestehenden Stiftungen finanziert wurde, sollte der Wanderweg auch „Drägerweg“ heißen.

Außer der Sanierung der Hüxstraße fielen noch weitere Bautätigkeiten in diesen Zeitraum. Zum 175jährigen Geburtstag im Jahre 1964 hatte die Gemeinnützige zu Spenden aufgerufen, um der Knabenkantorei ein Haus zu bauen. Mit diesem Geld und durch Zuschüsse von anderen Stiftungen und gemeinnützigen Vereinigungen konnten die Baukosten aufgebracht werden. Ursprünglich hatte man an das Teehaus, das sich im Garten hinter dem Flügel mit dem Bildersaal befand, als Unterkunft gedacht, aber einerseits erwies sich dessen Bausubstanz als nicht tragfähig, andererseits hätte die Nähe der jungen Sänger zum Bildersaal vielleicht Störungen ergeben. Deswegen entschied man sich, am Ende des Grundstücks, an der Grenze zum Spielplatz am Langen Lohberg, einen Neubau zu errichten. Der Ursprungsbau bestand aus zwei parallel gestellten kubischen Baukörpern, die durch eine Garderobenhalle verbunden waren, diese wiederum betrat man über einen Vorplatz. 1966 erfolgte die Einweihung des Knabenkantoreiheimes.

In den Jahren 1970 bis 1974 wurden im Bereich des Kolosseums die Camera-Lichtspiele und das Bühnenhaus abgebrochen, und an der Stelle wurde ein Wohntrakt für Senioren, damals sprach man von Altenwohnungen, errichtet. Gleichzeitig wurde der Konzertsaal renoviert und am 11. November 1974, allerdings in verkleinerter Form mit ca. 660 Plätzen, wiedereröffnet. 1975 entstand dann auch an der Uhlandstraße der zweite Wohnbau mit 15 Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen.

Doris Mührenberg

Geschichtsverein

Mi, 29. Oktober, 18.30 Uhr, Vortragsraum Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8
Die Lufthansa auf dem Priwall 1926 bis 1934
Günter Meyer, Malente
Nach den Flugplätzen Karlshof 1912 und Bankensee 1917 gab es auf dem Priwall eine Flugzeugwerft und Fliegerschule auch nach den Versailler Einschränkungen. Mit der Gründung der Lufthansa 1926 entwickelte sich der Flugplatz zu einem kombinierten Land- und Wasserflughafen für die Flüge von Berlin in die Seebäder an der Ostsee und auf Sylt und nach Skandinavien. Dieses Drehkreuz für Flugverbindungen bestand bis zur Übernahme durch die spätere Luftwaffe

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

Fr, 31. Oktober, 18:30 Uhr, Volkshochschule, Hüxstraße 118-120
„Die Frau des Windes˝ von Elena Poniatowska
Lesung und Buchpräsentation von und mit Isabel Navarro, Instituto Cervantes, Hamburg

Deutsche Stiftung Familienforschung

Mi, 12. November, 19:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Darf Baugeschichte rekonstruiert werden? Über den Umgang mit Baukultur – auch in Lübeck
Prof. Dr. Ingo Sommer, Berlin
Neue Bebauung in historischen Altstädten bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischenmoderner Formsprache und baugeschichtlichen Gegebenheiten. Ziel des vorgenannten Vortrages ist es, dieses Spannungsfeld mit Hinweisen auf die geplante Neubebauung im Lübecker Gründungsviertel darzustellen.

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mi, 29. Oktober, 19 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10
Pompeji, eine römische Stadt am Fuß des Vesuvs
Dr. Andreas Hoffmann, Hamburg
Der Referent ist Geschäftsführer des Bucerius Kunstforums und Kurator der Hamburger Ausstellung

Auferstehungskirche Lübeck

Fr., 31. Oktober (Reformationstag), 18 Uhr, Marliring1.
„Mensch, Luther!“
Dr. Jürgen Schwalm spricht im Gottesdienst über den Brief Luthers an seinen Sohn Hans (1530)

Grüner Kreis

Do, 6. November, 15:30 Uhr, Musterbahn, Museum für Natur und Umwelt, Walbaum-Café
Die Honigbiene – unser kleinstes Haustier
Dr. Wolfram Eckloff
Ab 14:30 Uhr gibt es Gelegenheit zum geselligen Austausch

Verein für Familienforschung

Do, 13. November, 18.30 Uhr, Mühlentorturm
Hopfen und Malz, aus der Geschichte der Bierbraukunst in Lübeck
Wolf-Rüdiger Ohlhoff, Vortrag mit Dias

ePunkt – Das Bürgerkraftwerk

Mi, 12. November, 19.30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10, Eintritt: 3 Euro
Hudekamp – Ein Heimatfilm
Von der Kritik preisgekrönt, von der Bewohnerschaft abgelehnt
Mit ihrem Film gewannen die Regisseure Pia-Luisa Lenz und Christian von Brockhausen u. a. den Deutschen Fernsehpreis und den Deutschen Sozialpreis. Von vielen Seiten als sensible Darstellung eines sozialen Brennpunktes gelobt, wurde der Film von den Bewohnern selbst als beschämende Stigmatisierung empfunden. Regisseure und Bewohner wollen nach der Präsentation diskutieren.
Podium: Pia Lenz (Hamburg), Christian v. Brockhausen (Hamburg
Moderation: Birgit Reichel

Verein für Betreuung und Selbstbestimmung

Di 11. November, 17 –18.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Möglichkeiten der Selbstbestimmung –
Die Patientenverfügung in der psychiatrischen Behandlung
Vortrag und Podiumsdiskussion
Referenten: Dr. Carsten Storf, Richter und Dr. Th. Bachmann, Facharzt für Psychiatrie.

Förderergesellschaft Musikhochschule

29. Oktober, 18 Uhr, Holstentorhalle (Hörsaal)
Das Projekt MusikERerkennen
Peter Wilckens, Projektleitung, Eutin

Verein der Musik- und Orchesterfreunde, MOF

Mi, 12. November, 19. 30 Uhr, Kolosseum, Kronsforder Allee 25
Ensemble für Neue Musik
Klassiker der Moderne: Hanns Eisler (1898 - 1962), Arnold Schönberg (1874 - 1956), Gérard Grisey (1946 - 1998), Pierre Boulez (* 1925)
Ausführende:
Brigitte Sauer, Flöte; Udo Grimm, Klarinette; Stephan Meier, Vibraphon und Leitung; Christof Hahn, Piano; Josje ter Haar, Violine; Reynard Rott, Violoncello
Stephan Meyer wird die Werke erklären und ihre musikalische Idee erläutern.
Karten nur an der Abendkasse.

Willy-Brandt-Rede 2014

Di, 18. November, 19 Uhr, Kolosseum, Kronsforder Allee 25, Eintritt frei
Thorbjørn Jagland Vorsitzender des Friedensnobelpreiskomitees und Generalsekretär des Europarats spricht in Lübeck.
Anmeldung: Dr. Jürgen Lillteicher: Tel. 0451-122-4250 oder j.lillteicher@willy-brandt.de

Combinale Theater

Premiere: 4. November, 20 Uhr, Hüxstraße 115
L ü b e c k Das Theater der infamen Menschen – eine Hilfsinszenierung für Normfixierte und Kontrollbesessene
Was geschieht, wenn ein Neurologe, ein Tourette-Betroffener, 3 Theaterschaffende und 2 Musikerinnen sich eine Bühne teilen? Die Bühne wird zu einer ganzen Welt im Kleinen!
Der Neurologe Alexander Münchau von der Universität zu Lübeck hat Theatertexte geschaffen, die inspiriert sind von seinen Erfahrungen in der neurologischen Praxis und der Begegnung mit Patienten, die durch neurologische Störungen ungewollt Akteure in der Öffentlichkeit wurden. Für weitere Vorstellungen siehe: www.combinale.de

Aus der Gemeinnützigen
Aus der Gemeinnützigen

Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Der Lübecker Stadtdiskurs
In eigener Sache
Leider ist der dritte Abend dem Bahnstreik zum Opfer gefallen. Silke Steets bekam – trotz gegenteiliger Aussagen am Vortag – schon ab 6.30 Uhr keinen Fernzug nach Hamburg. Wir bedauern das Ausfallen dieses besonderen Abends sehr. Glücklicherweise steht der Nachholtermin bereits fest: Mi, 3. Dezember, 19 Uhr, Kolosseum.

Mi, 19. November, 19 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Neue interventionistische Stadtpolitiken – Kunst, Kultur und Stadt in der Perspektive von Kreativen und Raumpionieren
Prof. Dr. Friedrich von Borries, HFBK, Hamburg
Längst ist Stadtentwicklung keine Domäne allein von Planungsprofis mehr. Gerade im letzten Jahrzehnt hat sich ein ‚informeller Urbanismus' verstärkt, mit dem eine neue Kultur der Einmischung in öffentlich-städtische Belange sich ausdrückt, in der eigenständige Taktiken und einfallsreiche, teilweise auch durchaus freche Interventionen entwickelt werden. Neue Akteursnetze und neue Kompetenzen (Wissen!) treten damit ins Blickfeld. Für die junge Wissenschaftsstadt auf hanseatischem Grund vielleicht eine spannende Perspektiverweiterung?

Dienstagsvortrag
Di, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die reine Vernunft ist letzte Nacht um elf Uhr verstorben
Dr. Anders Marklund, Schweden, und Jörg Schöning, NFL
Vortrag zur Retrospektive der 56. Nordischen Filmtage Lübeck (in deutscher Sprache)
Unsere nordeuropäischen Nachbarn gelten als seriös und vernunftgesteuert. Aber auch sie gehen zum Lachen nicht in den Keller, sondern – ins Kino! Die ebenso lange wie reiche Tradition skandinavischer Filmkomödien steht im Zentrum der diesjährigen Retrospektive der Filmtage.

Dienstagsvortrag
Di, 4. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Entwicklung der Lübecker Universität – Von der Gründung bis zur Stiftungsuniversität
Prof. Dr. med. Hendrik Lehnert, Präsident der Universität zu Lübeck
Zur Jubiläumsfestwoche „Im Focus das Leben – 50 Jahre Universität zu Lübeck"
Eingerahmt von Beiträgen der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen

Mittwochsbildung
Mi, 29. Oktober, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Soziale Medien und vernetzte Öffentlichkeit
Jan-Hinrik Schmidt, Hamburg
Der Vortrag geht auf den Wandel im Verhältnis von Privatsphäre und Öffentlichkeit ein.

Litterärisches Gespräch
Do, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Bildersaal, Eintritt frei

(Foto: akg-images)

„Aus dem Dunkel komme ich, eine Frau" – Annäherungen zu Leben und Werk von Gertrud Kolmar (1894 – 1943)
Klaus-Rainer Goll
Sie ist eine große Unbekannte geblieben, die Dichterin Gertrud Kolmar, als Jüdin verschleppt und verschollen. Was wissen wir wirklich von ihrem Leben, von ihren Dichtungen, ihrer visionären Naturlyrik, ihren Gedichten in bildhafter, dunkler Sprache, die uns in eine wunderbare Tiefe führen. Klaus Rainer Goll unternimmt den Versuch einer Annäherung an Leben und Werk mit einem Kurzvortrag und einer Lesung aus dem lyrischen Werk

Familienbildungsstätte

Weiterbildung für sozialpädagogische Fachkräfte
Ziel: Vertiefung des Fachwissens in verschiedenen Teilbereichen der Frühpädagogik. Umfassender Einblick in die praktischen Möglichkeiten einer Integration von Kleinkindern in einer Einrichtung
Zielgruppe: Personen, die als sozialpädagogische Fachkraft mit Kindern unter 3 Jahren arbeiten. Mitarbeiter von Einrichtungen, die die Aufnahme von Kindern planen.
Dauer: Insgesamt 115 Unterrichtsstunden an 21 Unterrichtstagen; in der Regel donnerstags 14.00-18.30 Uhr im Wochen-Takt. Zzgl. 2 Hospitationen in U3-Gruppen
Abschluss: Fachkraft für Frühpädagogik
Anfangstermin: Donnerstag, 30.10.2014
Kosten: 759,00 Euro (Ratenzahlung möglich)
Ort: Familienbildungsstätte
Koordination: Katharina Richter von Schinckel
Tel.: 0172/4490113
Bitte beachten Sie, dass die vorhandenen 10 Plätze nach der Reihenfolge der Anmeldungen vergeben werden.

Als neue Mitglieder begrüßen wir

Hildegard Duda Heinz Duda

25. Jahrestag der Maueröffnung – Matinee

So, 9. November, 11 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Rückblicke aus östlicher und westlicher Richtung
Thomas Beyer, Bürgermeister der Hansestadt Wismar
Michael Bouteiller, Bürgermeister der Hansestadt Lübeck a.D.
Wendeworte
Spielclub des Theater Lübeck
Leitung: Knut Winkmann
Musik
Lübecker Singakademie: Karen Heikamp, Cello; Jason Ponce, Klavier;
Bao-Tin Van Kong, Schlagzeug / Pauke
Musikalische Leitung: Gabriele Pott
Moderation
Jutta Kähler, Claus-Peter Lorenzen
Ausklang & Umtrunk in der Zimberei

Zweiter Lübecker Bildungsbericht: Trends und Entwicklungen, oder: Worüber erteilt er Auskunft, worüber nicht?

Burkhard Zarnack

Dr. Christiane Alvarez Fischer, Mitherausgeberin des 2. Lübecker Bildungsberichts, trug an ausgewählten Beispielen Trends und Entwicklungen des Bildungsbereichs im Rahmen eines Vortrages in der Volkshochschule vor. Während der 1. Bericht aus dem Jahr 2012 Entwicklungen insbesondere der Lübecker Stadtteile untersuchte, stellt der 2. Bericht allgemein „Vielfalt und Inklusion" der gesamten Hansestadt in den Mittelpunkt.

Thema: Einschulung

Positive Entwicklungen sind augenfällig; so scheint das seit 2007/08 gültige neue Schulgesetz, das die Rückstellung von einzuschulenden Kindern erschwert, zu greifen. Die Rückstellung von Kindern ist zurückgegangen. Ein deutlicher Anstieg ist auch in den letzten Jahren bei der Ganztagsbetreuung von Schülern zu beobachten: 51 Prozent eines Jahrganges nehmen inzwischen von diesem Angebot Gebrauch.

Thema: Förderbedarf

Sorge bereitet dagegen der Anstieg der Anzahl von Kindern, die einen „sonderpädagogischen Förderbedarf" benötigen. Dieser bundesweite Trend ist auch in Lübeck zu beobachten. Hierzu stellte die Referentin fest, dass es in dem Förderbereich hinsichtlich der Qualifikation von Personal noch einen Nachholbedarf gibt. Die Umsteuerung in Richtung Inklusion zeige aber schon erste Ergebnisse. So sei die Anzahl der Kinder an Förderzentren zugunsten allgemeinbildender Schulen deutlich gesunken (65% an Grund- und Gemeinschaftsschulen).

Thema: Schulabschlüsse

Schwieriger ist die Lage auf dem Gebiet der Schulabschlüsse in der Hansestadt. Für eine vergleichende Beurteilung sind die Rahmenbedingungen Lübecks heranzuziehen: 20 Prozent der Kinder in Lübeck haben einen Migrationshintergrund, besitzen aber die deutsche Staatsbürgerschaft. Zu diesem Prozentsatz sind noch diejenigen Kinder zu zählen, die keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen (7%), sodass insgesamt von einem guten Viertel Kindern mit Migrationshintergrund auszugehen ist. Besorgniserregend ist, dass jedes Jahr in Lübeck ca. 170 Schüler die Schule ohne allgemeinen Schulabschluss (8-9% eines Jahrganges) verlassen, davon sind Schüler mit Migrationshintergrund überrepräsentiert

Thema: Migrationshintergrund

Der seit längerem auch in Lübeck zu beobachtende Trend auf dem Feld der Schulabschlüsse lautet nach wie vor, dass Kinder mit Migrationshintergrund niedrigere (manchmal gar keine) Schulabschlüsse erreichen und das, obwohl diese Entwicklung nicht nur seit längerem bekannt ist, sondern auch mit verschiedensten Maßnahmen versucht wird, eine bessere Integration der betroffenen Kinder zu erreichen (Bildungsfonds, mehr Ganztagsbetreuung in Schulen und Kindergärten, Schulaufgabenbetreuung, Ausbau der Familienzentren von 11 auf 18, verschiedene Maßnahmen unter dem Aspekt: Lernen vor Ort in Lübeck).

Thema: Nachholbedarf

Unter dem Leitthema „Frühe Bildung" werden in der Hansestadt mittlerweile 37% der Kinder betreut, davon zwei Drittel in der Kita und ein Drittel in der Tagespflege. Auch hier müsste die Qualifikation und die Bezahlung der Tagespflegekräfte verbessert werden. Bei allen Anstrengungen in den letzten Jahren ist zu bedenken, dass Deutschland in diesem Punkt international eher einen Nachholbedarf aufweist; im europäischen Vergleich gilt nach wie vor, dass die Ausgaben des Staates nur im (unteren) Mittelfeld liegen.

Thema: weiterführende Schulen

2013/14 erhielten 36% der Schüler und Schülerinnen eines Jahrganges die Weiterempfehlung für das Gymnasium. 40% wechselten dann tatsächlich auf diese Schulart. Der Schulerfolg stellte sich nicht in diesem Maße ein, denn 25% der ehemals auf das Gymnasium eingeschulten Schüler erreicht(e) das Abitur nicht. Nach wie vor gilt im Zusammenhang mit der Frage nach der Gleichheit der Bildungschancen die Feststellung, dass Schüler mit einem sozial günstigeren Hintergrund (sozialökonomischer Status) bessere Aussichten auf eine erfolgreiche Schulkarriere haben, als Kinder aus den sogenannten bildungsfernen Schichten. Auch auf diesem Feld scheint die Entwicklung statisch und seit Jahren – trotz unterschiedlicher Bemühungen – wie festgezurrt.

Eine Änderung des Trends scheint sich allerdings dadurch abzuzeichnen, dass die Qualifikation des Abiturs inzwischen auch von anderen Schularten erteilt wird, also auch von berufsbildenden Schulen und Gemeinschaftsschulen mit gymnasialer Oberstufe.

Was der Bericht nicht behandelt

Abschließend eine kurze Bemerkung zu dem vorgestellten Bildungsbericht. Eine derart umfangreiche und differenzierte Arbeit wie der Bildungsbericht ist für den Bürger und die Politik ohne Zweifel von großer Wichtigkeit, aber: Statistik spiegelt allgemeine Trends wider nicht individuelles Schicksal. Der Bildungsbericht spiegelt auch nicht die räumliche und bautechnische Schulsitua-tion der Lübekker Schulen und Kindergärten wider.

Ein Lübecker im 1. Weltkrieg

Der gebürtige Lübecker Magnus Kuhlmann beginnt als Offiziersanwärter im Infanterieregiment der Hansestadt, seine persönlichen Empfindungen und Erlebnisse am Anfang und im Verlauf des Ersten Weltkrieges zu dokumentieren. In den zahlreichen Briefen an seine Frau wird der Wandel von anfänglicher Begeisterung zu trostloser Routine sichtbar. Nach dem Krieg wurden diese Berichte zu einem Tagebuch zusammengestellt. Die schrecklichen Kämpfe, der Stellungskrieg, die Materialschlachten und das Sterben ringsumher kehren mit fast stereotyper Uniformität wieder und sind den Schilderungen in vielen anderen Kriegsberichten ähnlich: wenig reflektiert, in einer simplen Reportsprache, nur manchmal von Melancholie gefärbt und schließlich ohne jeden Ton von Hoffnung. Am 5. Oktober präsentierten der Rezitator Norbert Duwe und der Musiker Jan-Hendrik Ehlers in einem musikalisch-literarischen Programm im Günter Grass-Haus das Tagebuch Magnus Kuhlmanns. Mit dieser Lesung kehrte Magnus Kuhlmann symbolisch an den Ort seiner Jugend zurück: Er ist in der Glockengießerstraße 19, heute Teil des Günter Grass-Hauses, aufgewachsen.

Lutz Gallinat

Der gläserne Patient – Fortschritt oder Drohgespenst?

„Fishbowl-Diskussion“ in St. Petri

Karl Klotz

(Foto: Karl Klotz)

In der Reihe „Wissenschaft im Dialog“ fand am 9. Oktober in der Universitätskirche St. Petri eine gut besuchte Diskussionsrunde statt. Das Thema „Durchleuchtet und durchschaut? Per Knopfdruck zum gläsernen Patienten“ diskutierten die Genetikerin Prof. Jeanette Erdmann, der Medizininformatiker Prof. Heinz Handels, der Neuro- und Bioinformatiker Prof. Amir Madany Mamlouk sowie als einziger Mediziner in der Runde der Radiologe Prof. Barkhausen, alle von der Universität zu Lübeck. Nach der Einleitung durch den Hausherrn Pastor Dr. Schwarze moderierte Dr. Iris Klaßen vom Wissenschaftsmanagement Lübeck den Abend. Das Besondere der Diskussionsrunde stellte der für viele noch recht neue Fishbowl-Modus dar. Auf dem Podium standen zwischen den Expertenplätzen zunächst zwei freie Stühle, die dann von diskussionswilligen Besuchern im stetigen Wechsel besetzt werden konnten. So standen diese nicht mit ihren Fragen im Publikum, sondern sie nahmen mitten in der Expertenrunde an der Diskussion teil. Ein gutes Konzept, das für weitere Abende benutzt werden sollte.

Dass die elektronische Datensammlung, die Informationsflut über das globale Internet und die denkbaren Datenschutzprobleme auch oder eher besonders die Medizin mit voller Wucht erreicht haben, hat die Gesellschaft schon lange erkannt. Doch ob diese Veränderungen eher Fluch oder Segen, vielleicht auch beides sein können, ist insbesondere auch eine Gefühlssache jedes einzelnen. Um die positiven Aspekte in den Vordergrund zu rücken, startete die Moderatorin auch mit der Frage an die Expertenrunde, welche digitalen Neuentwicklungen in der Medizin die größte Faszination auslösen würden. Da blieb das Hohelied auf die enormen Veränderungen der letzten Jahre und deren Wohltaten für die Menschen nicht aus. Oft müssen aber die geschürten Erwartungen durch die Ärzte etwas gedämpft werden, denn es benötigt auch heute noch einen längeren Zeitraum, bis Neuentwicklungen aus dem Labor direkt bei der Behandlung von Patienten ankommen können.

Wichtige Fragen verbinden sich mit der Vorstellung vom gläsernen Patienten: Will man denn als Patient alles wissen, was so in einem stecken mag? Frühe Erkennung von Krankheiten scheint für einen schnellen Therapiestart auf jeden Fall sinnvoll zu sein, aber nützt es denn dem einzelnen, wenn er weiß, dass er wahrscheinlich irgendwann an einer Erkrankung leiden wird, zu der es keine Behandlung gibt? Was ist mit Zufallsbefunden, die niemand wissen wollte? Aber dass die persönlichen Daten in der Medizin hierzulande sehr gut gegen Missbrauch geschützt sind, bestätigten alle Beteiligten.

Ein Allgemeinarzt, der aus dem Publikum auf das Podium stieg, schilderte dann die Vorteile der überall verfügbaren Information über den Gesundheitszustand eines „gläsernen“ Patienten. Er möchte als Arzt bei einem Notfallpatienten möglichst schnell und möglichst viel über dessen Vorerkrankungen wissen. Er wünschte sich, dass Patienten einen Stick mit sich führen, auf dem alle Informationen gespeichert sind und der mit einem standardisierten mobilen Lesegerät vor Ort ausgewertet werden kann.

Ein weiterer Teilnehmer überlegte sich, was es denn bedeuten mag, dass die internationalen Internetkonzerne wie Amazon, Google oder Apple große Bemühungen zeigen, an Gesundheitsdaten einzelner Personen zu kommen. So werden etwa von vielen Freizeitsportlern freiwillig Kreislaufdaten zur Speicherung ins Netz gegeben, die kaum geschützt werden können.

Alle waren von den enormen Möglichkeiten der Datensammlung so beeindruckt, dass am Schluss die Frage aufkam, ob man denn in Zukunft überhaupt noch Ärzte brauchen würde. Da stellte sich dann heraus, dass an dem Abend viel über Diagnostik gesprochen worden war, die ärztliche Zuwendung zum Patienten und seine persönliche Therapie aber wenig im Mittelpunkt stand.

Lübecker Chronik September 2014

Hans-Jürgen Wolter

1. Am Konstinkai beginnt der Betrieb einer Fertigbetonproduktionsanlage. ••• Das Wasser- und Schifffahrtsamt in Lübeck bleibt erhalten.

2. Die Untertrave soll vom Holstentor bis zur Hubbrücke ähnlich neu gestaltet werden, wie es die Obertrave schon ist. Voraussetzung ist, dass von den Kosten des Bauvorhabens von 11,9 Mio. Euro über 9 Mio. Euro vom Bund bezuschusst werden.

3. Die Gemeinnützige eröffnet in der Familienbildungsstätte in der Jürgen-Wullenwewer-Str. 1 einen Kindergarten, den das Ev. Kita-Werk mit einer Krippengruppe und einer Familiengruppe für Kinder bis zu 6 Jahren betreibt.

4. In der Frauenklinik der Universitätsklinik wurde die 1.000 Geburt gefeiert. Im Marienkrankenhaus wurden in diesem Jahr bisher 913 Kinder geboren. ••• Neuer Schulleiter der Emil-Possehl-Schule ist Jörn Krüger (48), bisher in der Schulaufsicht des Kultusministeriums tätig gewesen. Er löst Dietmar Fröhlich ab. Die Schule hat 3.776 Schüler und 195 Lehrer.

6. Am Skandinavienkai soll die Feuerwache 3 für 6,5 Mio. Euro gebaut werden.

8. Der Telefonseelsorger Horst Mevius (80) wird mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der BRD ausgezeichnet. Der Kaufmann Hans-Jürgen Frick, Präsident des Einzelhandelsverbandes, wird mit dem Verdienstorden ausgezeichnet.

9. Das Wasser- und Schifffahrtsamt will die Hubbrücke abreißen und im Retro-Look wieder aufbauen. ••• Die Sparkassen-Stiftung fördert die Gemeinnützige mit einer Jahreszuwendung von 475.000 Euro. Als Geschenk zum 225. Geburtstag erhält die Gemeinnützige von der Sparkasse und der Sparkassenstiftung zu gleichen Anteilen die Kosten der Jubiläumspublikation zusätzlich erstattet.

10. Der defizitäre Bereich der städtischen Seniorenheime soll durch externe Gutachter auf Einsparpotentiale untersucht werden.

11. Die Stadtteilbibliothek Travemünde wird in den Nordlandring 15 umziehen. ••• Neuer Chef der Lübeck- und Travemünde-Marketing GmbH wird der bisherige Prokurist Christian Martin Lukas (37). ••• Laut Armuts- und Sozialbericht der Stadt stieg die Zahl der Hartz IV Aufstocker von 2006 bis 2012 um 40 Prozent. Der Zahl der Wohngeldbezieher stieg um rund 1/3 auf 4.000 Personen, die Hälfte der Rentner bezieht Grundsicherung. Die Zahl stieg um 40 Prozent auf 2.600.

12. Der Landtag beschloss die Umwandlung der Universität in eine Stiftungsuniversität. Sie soll weiterhin einen Zuschuss von jährlich 25,7 Mi. Euro von 2014 bis 2018 erhalten. Die Zusammensetzung des Stiftungsrates war strittig.

13. Nach einer Machbarkeitsstudie, die drei Umbauvarianten prüfte, wird die Modernisierung und Erweiterung des Buddenbrookhauses ca. 16 Mio. Euro kosten. ••• Der Feuerwehrverband der Freiwilligen Feuerwehren feiert sein 125 jähriges Bestehen.

14. Die Luther-Melanchthon-Gemeinde feiert ihr 100 jähriges Bestehen.

15. Neuer finnischer Honorarkonsul wird Bernd Jorkisch, er amtiert in Räumen der IHK.

16. Die Albert-Schweitzer-Schule (Grund- und Gemeinschaftsschule) soll für 16,7 Mio. Euro umgebaut werden.

17. Die Kfz-Zulassungsstelle am Meesenring ist ab 06.10. wieder allein zuständig.

18. Die Bürgerschaft bewilligt 50.000 Euro für die Sicherung der Hafenschuppen vor weiteren Verfall.

19. Beim Staffeltag der Schulen gewann das Katharineum die Senatsstaffel.

20. Der Brolingplatz soll für 1,2 Mio. Euro umgestaltet werden. Für die Umbauzeit wird nach einer Lösung für die Wochenmarktbeschicker gesucht. ••• Das DAK- Pflegezentrum in Israelsdorf wird nach Ersatzneubau wieder eröffnet, Investitionskosten 7,3 Mio. Euro.

26. Falls Hamburg sich erfolgreich für die Sommerolympiade bewirbt, soll durch eine Bürgerbefragung entschieden werden, ob sich Lübeck für die Seglerwettbewerbe bewirbt.

29. Die Possehl-Gruppe übernimmt die auf Denkmalsanierung spezialisierte Firma „Nüthen Restaurierungen“ (Erfurt) mit einem Jahresumsatz von 20 Mio. Euro und 130 Mitarbeitern.

30. In Lübeck sind 10.705 Arbeitslose gemeldet, 3,2 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,4 Prozent zurück. Beim Jobcenter sind 8.490 Arbeitsnehmer arbeitslos gemeldet, 2,3 Prozent weniger als im Vormonat. ••• Das UKSH und die Krankenhausgesellschaft Vemed/BAM schließen einen Vertrag über die Übernahme der Kliniken in Kiel und Lübeck, es sollen 1,7 Mrd. Euro für Baumaßnahmen von 2015 bis 2021 investiert werden. ••• Mehr als 9.000 Bürger unterstützen das Bürgerbegehren für die Beibehaltung der Direktwahl für den Seniorenbeirat. ••• Im Alter von 73 Jahren verstirbt der Malermeister Rolf Knees.

Zufriedene Gesichter vor der neuen Kita in der Familienbildungsstätte am 9. September. *(Foto: Joelle Weidig)*

Die ersten 50 Jahre: Die Universität zu Lübeck feiert Jubiläum

Daniela Martin

Aufbruchstimmung. Wenn die ehemalige Fachschaftsvorsitzende Dr. Gisela von Forster-Marr über ihre Studienzeit in Lübeck spricht, fällt dieser Begriff immer wieder. Aufbruchstimmung herrschte in Lübeck Mitte der 1960er Jahre, als die Medizinische Akademie ihren Lehrbetrieb aufnahm und die Hansestadt sich auf den nicht immer einfachen Weg zur Universitätsstadt machte.

Die Anfänge waren bescheiden. Auf dem Gelände des heutigen Campus und dem Gelände der heutigen Sana-Kliniken wurde ab dem 4. November 1964 der zweite Abschnitt des Medizinstudiums, die sogenannte Klinik, angeboten. Stadt und Land trugen gemeinsam die Medizinische Akademie Lübeck (MAL). Zum ersten Jahrgang gehörten lediglich 14 Studierende.

Raus aus der Massenuniversität

Unter ihnen war Peter Ihde, mit dem von Forster-Marr an der Universität Erlangen-Nürnberg studiert hatte. Ihde besuchte in der Adventszeit 1964 seine ehemaligen Kommilitonen und schwärmten in den höchsten Tonen. „Er sagte uns: Ihr müsst nach Lübeck kommen! So etwas gibt sonst nirgendwo“, erzählt von Forster-Marr. Mit ihrer Clique stattete sie der Hansestadt im Frühjahr einen Besuch ab. „Wir waren sofort begeistert. Lübeck bedeutete: raus aus der Massenuniversität. In Erlangen standen wir für Vorlesungen ewig an und strickten Schals. Hier war alles anders.“ Die meisten aus der Gruppe wechselten zum Sommersemester 1965 nach Lübeck. Die guten Studienbedingungen hatten sich auch andernorts herumgesprochen, die Gesamtzahl der Studierenden lag nun bereits bei 153.

Trotzdem blieb das Studium übersichtlich. Es standen vier Hörsäle zur Verfügung: Drei auf dem Gelände des – wie es damals hieß – Krankenhauses Ost an der Ratzeburger Allee und einer im Krankenhaus Süd an der Kronsforder Allee. Sie waren pünktlich zur Eröffnung in Regie des eigens in der Stadtverwaltung eingerichteten Bauamtes Medizinische Akademie hergerichtet worden.

Begeisterung für die Lehre

Verglichen mit anderen Medizinischen Akademien und Universitäten, die in der Gründungswelle dieser Zeit entstanden, waren das einfache Verhältnisse. Sie waren allerdings glücklich gepaart mit der großen Begeisterung der Professoren für die Lehre, mit innovativen, praxisorientierten Ansätzen. „Wir gingen an die Betten, bedside teaching begann damals intensiv“, berichtet von Forster-Marr. „Für die klinische Ausbildung ist es enorm wichtig, mit Patienten zu arbeiten. Da haben wir im Vergleich mit anderen Universitäten unendlich viel gemacht. Die Auskultationskurse, die Perkussionskurse waren überhaupt kein Problem, die Bevölkerung war sehr aufgeschlossen.“

Die Anfangszeit der MAL lebte auch von der ungewöhnlich engen Beziehung zwischen den wenigen Professoren, Dozenten und Studierenden. Dr. Dietrich Schröter, der zum ersten Jahrgang 1964 gehörte, gerät heute noch ins Schwärmen, wenn er davon spricht. „Wir waren keine Nummer für die Professoren. Wir waren interessant für sie.“ Zum Zusammenhalt trugen beispielsweise die Stammtische bei, die die Studierenden einmal im Monat ausrichteten. Jede Klinik war reihum eingeladen und die Professoren hätten sich gedrängt, dabei zu sein, erinnert er sich.

Enge Verbindung mit Professoren

Auch von Forster-Marr hat solche Erinnerungen: „Wenn wir eine Frage hatten, hatten wir beinahe zu jeder Tages- und Nachtzeit Zugang zu den Professoren. Das waren Persönlichkeiten, die uns ein breites Spektrum anboten, auch Hausmusik gehörte dazu. Wir haben sie wirklich verehrt.“ Die Verehrung trug auch Züge, die aus heutiger Sicht etwas befremdlich wirken. Als Gründungsdekan Prof. Wichard von Massenbach das Dekanat nach einem Jahr turnusgemäß weitergab, organisierten die Studierenden ihm zu Ehren einen Fackelzug durch die Stadt, der auf dem Marktplatz endete. Dort sangen alle gemeinsam das traditionelle Studentenlied „Gaudeamus igitur“. Auch in den folgenden beiden Jahren gab es zum Ende des Dekanats noch Fackelzüge, 1968 war dann Schluss.

Kein Zufall sicherlich. In Lübeck kamen die Ausläufer der Studentenunruhen an. Während sich allerdings an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel, zu der die MAL als Zweite Medizinische Fakultät gehörte, Studierende heiße Debatten lieferten und Proteste an der Tagesordnung waren, blieb es in Lübeck ruhig. „Wir waren damals im Grunde apolitisch“, resümiert Schröter, der ebenfalls Fachschaftsvorsitzender war. „Wir waren für die Akademieleitung angenehme Studenten, denn wir waren zufrieden. Wir interessierten uns nur für unser Studium.“

Baracken zu Hörsälen: Mehrere Krankenhausbaracken auf dem Gelände des damaligen Krankenhauses Ost wurden ab 1963 für Verwaltung, Lehre und Forschung der neuen Medizinischen Akademie Lübeck umgebaut und fortan „Pavillons" genannt.
(Fotos: Universität zu Lübeck)

Erster Protest 1966

Was nicht heißt, dass die Lübecker Studierenden damals nicht für ihre Forderungen auf die Straße gingen. Am 19. Dezember 1966 zogen sie zum ersten Mal protestierend durch die Innenstadt. Anlass war die Entscheidung der Lübekker Bürgerschaft, die von Landesseite vorbereitete Berufung eines Ordinarius für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (HNO) wegen eines schwelenden Rechtsstreites auszusetzen. Praktisch bedeutete dies, dass die Studierenden des fünften klinischen Semesters im Folgejahr kein Staatsexamen ablegen konnten. Die Forderung, den HNO-Lehrstuhl sofort zu besetzen, fand Gehör, am 10. Januar 1967 stimmte die Bürgerschaft der Berufung zu. Die MAL hatte ihren ersten Protest gemeinsam getragen. Die Professoren, erinnert sich von Forster-Marr, hätten die Studierenden gebeten, sich an der Aktion zu beteiligen. Das taten diese gern, denn noch immer waren in Lübeck nicht alle Lehrstühle besetzt und die Studierenden mussten die Lücken regelmäßig durch Ferienkurse in Kiel schließen.

Mangelhafte Räumlichkeiten, fehlendes Personal

Der Konflikt um die Berufung hatte wieder einmal gezeigt, wie schwierig sich die gemeinsame Trägerschaft von Land und Hansestadt in der Praxis gestaltete. Mit einem 10-Millionen-Mark-Programm von Bund, Land und Stadt wurden zwar die beiden Krankenhäuser im Bereich der Kliniken verbessert, außerdem entstanden zusätzliche Hörsäle und Kursräume. Diese Baumaßnahmen halfen aber lediglich, den laufenden Betrieb der MAL mit wachsender Studierendenzahl für die Forschung und die Betreuung der Patienten in den beiden sanierungsbedürftigen Krankenhäusern aufrechtzuerhalten. Es fehlte der große Wurf, der Gesamtplan für die Entwicklung des Standortes. 1968 mehrten sich in internen Gesprächen und Presseberichten Befürchtungen, dass es zu einem Baustopp kommen könne. Im Februar 1969 besuchte der Wissenschaftsrat, das wissenschaftspolitische Beratungsgremium von Bund und Ländern, die Akademie und forderte Stadt und Land auf, den Ausbau wesentlich schneller voranzutreiben und mehr Mittel bereitzustellen. Die Experten kritisierten die mangelhafte personelle Besetzung sowie die völlig unzureichende räumliche Unterbringung. Zu der Zeit wurde öffentlich, dass die Stadt Lübeck ihren Anteil an der Finanzierung der Akademie in absehbarer Zeit nicht mehr würde schultern können. 1973 übernahm das Land Schleswig-Holstein die alleinige Trägerschaft. Die MAL wurde wenige Monate später aus dem Verbund mit der Universität Kiel gelöst und als Medizinische Hochschule Lübeck eigenständig.

Freundliche Aufnahme in der Stadt

Dietrich Schröter und Gisela von Forster-Marr hatten Lübeck damals schon verlassen, mit Staatsexamen 1967 und 1968. Sie schwammen noch auf der Welle der Anfangseuphorie mit. Die wachsende Frustration über den schleppenden Ausbau, die Klagen auch von Seiten der Studierenden über die schlechten Lehr- und Forschungsbedingungen erlebten sie nicht mehr. Für sie war nicht nur die Akademie

Feierlicher Auftakt: Im Talar begrüßte Prof. Wolfgang Bargmann, Rektor der Universität Kiel, die neuen Studierenden zum Sommersemester 1965. Erst 1973 wurde die MAL aus dem Verbund mit Kiel gelöst und als Medizinische Hochschule eigenständig.

ein besonderer Ort, auch die Stadt selbst begeisterte die jungen Menschen durch ihre Offenheit gegenüber den neuen Bewohnern. Aufbruchstimmung auch hier, das Gefühl, herzlich aufgenommen zu sein. Quartiere wurden günstig angeboten, Ermäßigungen im Kino und in der Buchhandlung Weiland ermöglicht, ein Segelboot mit einem Liegeplatz zur Verfügung gestellt. Und dann gab es noch das „Zentrum“, wie es kurz genannt wurde, Räume in der Königstraße 77, die die Studierenden in Eigenregie bewirtschafteten und nutzten. Für die besagten Stammtische mit den Professoren. Zum gemeinsamen Lernen. Für Vorführungen des eigenen Studentenkabaretts, für Konzerte der vielen Musiker unter den Studieren. Für die ersten Examensfeiern. Die Schilderungen klingen ein bisschen paradiesisch und provozieren die Frage, ob denn wirklich alle Studierenden in den Anfangsjahren überglücklich waren in Lübeck. „Nein“, räumt Gisela von Forster-Marr ein, „diejenigen, die die Massenuniversität brauchten oder die mehr studentisches Leben wollten, sind gegangen. Aber für uns, die wir geblieben sind, war es herrlich.“

Vorlesung 1965: Der große Hörsaal 1 war im Gebäude des Glockenturms untergebracht. Dieser Umbau stellte einen zentralen Schritt dar bei der Errichtung des „Provisoriums“, der ersten Ausbaustufe der MAL.

Auch 2014 eine überschaubare Universität

Eine Massenuniversität ist die Universität zu Lübeck, wie sie seit 2003 heißt, auch im Jahr 2014 nicht. Aus den kleinen Anfängen hat sich eine Profiluniversität im Bereich der Lebenswissenschaften mit 3.700 Studierenden, 231 Professorinnen und Professoren, 178 Privat-Dozentinnen und -Dozenten und 14 überwiegend interdisziplinären Studiengängen entwickelt. Wenn man Fabian Dib, Fachschaftsvorsitzender Medizin, und Philipp Seidel, Fachschaftsmitglied MINT, um eine Einschätzung ihres Studienortes bittet, fällt der Begriff „beschaulich“ – womit sowohl die Universität als auch die Stadt gemeint sind. Dib, der vor dem Studium in Berlin eine Ausbildung absolviert hatte, sieht das positiv. „Für mich war das tatsächlich ein Grund, nach Lübeck zu kommen. Ich wusste, ich werde mich auf mein Studium konzentrieren.“

Bis heute ein besonderes Medizinstudium

Der Lübecker Studiengang Medizin hat sich seit seinen Anfängen in den 1960er Jahren stark verändert, weist aber immer noch eine ganze Reihe von Besonderheiten auf, die ihn im Bundesvergleich hervorheben. Dazu gehört die regelmäßige Evaluation des Studiums. Am Ende jedes Semesters wird die Belastung der Studierenden mit einem Fragebogen erfasst – Lehrveranstaltungen mit gleicher Wochenstundenzahl sind eben unterschiedlich anstrengend. „Auf Basis dieser Ergebnisse bauen wir das Studium so auf, dass die Belastung für die Mehrheit subjektiv jeweils als optimal empfunden wird“, erläutert Studiengangsleiter Prof. Jürgen Westermann. „Beispielsweise gibt es deshalb im ersten und zweiten Semester 220 Pflichtstunden, im dritten 200 und im vierten 150.“ So erreicht man ein Curriculum, das straff und effektiv ist. Es hat einen guten Ruf, auch deshalb bewerben sich junge Menschen für das Medizinstudium in Lübeck. Eine bundesweite Besonderheit bilden die Lehrschwerpunkte, die parallel zu den Forschungsschwerpunkten aufgebaut werden. Diese vermitteln den Studierenden noch direkter die aktuelle Forschung am Campus – ganz im Sinne des Humboldt’schen Bildungsideals der Einheit von Forschung und Lehre. Aus dem Forschungsschwerpunkt Gehirn, Hormone und Verhalten ist bereits der Lehrschwerpunkt Kommunikation entstanden, in dem sich alle Medizinstudierenden vom ersten bis zum zwölften Semester immer wieder mit den Bedingungen gelingender Kommunikation beschäftigen. Im Aufbau befinden sich die Lehrschwerpunkte Immunologie (Forschungsschwerpunkt Infektion und Entzündung) und Notfallmedizin und Bildgebung (Forschungsschwerpunkt Biomedizintechnik).

Fabian Dib schätzt noch eine weitere Lübecker Besonderheit: Das gut funktionierende Mentorensystem. „Die Professoren bieten ihren Mentorengruppen ganz unterschiedliche Dinge an. Manche treffen sich einmal im Monat zu kulturellen Veranstaltungen, zu Vorträgen oder auch zum Grillen. Das lohnt sich, wenn man eine Doktorarbeit anstrebt, Fragen zum Studium hat und seine Erfahrungen mit Mentees aus anderen Jahrgängen austauschen will.“ Laut Westermann beteiligen sich 70 Prozent der Lübecker Medizinstudierenden an dem Programm – bundesweit üblich ist eine Beteiligung von etwa 10 Prozent.

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck
BERATEN · GESTALTEN · HANDELN
KLINDWORT & PARTNER
vereidigter Buchprüfer - Steuerberater
Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Studentenleben in Lübeck in den 1960ern: Gisela von Forster-Marr (l. hinten) und Dietrich Schröter (3.v.l. hinten) im lebhaften Gespräch bei einer Feier im „Zentrum", dem selbstverwalteten Treffpunkt in der Königstraße 77. (Foto: privat)

Interdisziplinär mit dem MINT-Bereich

Doch allein mit dem Studiengang Medizin hätte es die Akademie nie zur Profiluniversität im Bereich der Lebenswissenschaften gebracht. Die entscheidende Weichenstellung erfolgte um das Jahr 1990 mit den Vorbereitungen für einen zweiten Studiengang, die Informatik. Zum Wintersemester 1993/94 nahm die Diplom-Informatik den Lehrbetrieb auf. Von Anfang an war sie interdisziplinär ausgerichtet. Damals hieß das Nebenfach Medizinische Informatik, heute können die Studierenden auch Anwendungsfächer wie Bioinformatik oder IT-Sicherheit und Zuverlässigkeit wählen. Als dritter Studiengang wurde 2001 mit Molecular Life Science (MLS) der erste dezidiert interdisziplinäre Studiengang im Wachstumsmarkt Biotechnologie eingerichtet. Im Bereich MINT entstanden seitdem neue Studiengänge, von denen viele die Interdisziplinarität schon im Namen tragen: Mathematik in Medizin und Lebenswissenschaften, Medizinische Ingenieurwissenschaften, Medizinische Informatik. Aus Sicht des Studiengangsleiters des MINT-Bereichs, Prof. Till Tantau, bedeutet dies eine Herausforderung für Lehrende und Studierende, die sich lohnt. „Die Absolventinnen und Absolventen aller MINT-Studiengänge sind auf eine Arbeitswelt vorbereitet, in der keine Disziplin mehr ohne die anderen auskommt", betont er. „Biologische Experimente produzieren Datenmassen, die ohne Informatik-Sachverstand nicht mehr beherrschbar sind. Informatik-Systeme wiederum, die ohne psychologische Kenntnisse entworfen werden, sind häufig unbenutzbar. Die Erforschung der Psyche muss heutzutage auch die neurobiologischen Grundlagen des Gehirns im Blick haben."

Interdisziplinär in neuen Forschungsgebäuden: Der 38 Millionen Euro teure Bau des Zentrums für Gehirn, Hormone und Verhalten (CBBM) verleiht dem Standort Lübeck internationale Sichtbarkeit. Neben dem CBBM wird ab 2017 der Neubau für Biomedizinische Forschung in die Höhe wachsen. (Foto: Universität zu Lübeck/Thomas Berg)

Dieses interdisziplinäre Arbeiten hat die Universität jüngst auch strukturell verstärkt. 2012 wurden die klassischen, starren Fakultätsstrukturen aufgelöst, die Universität ist seitdem in Sektionen organisiert. Außerdem können sich Institute zu Zentren mit gemeinsamen Forschungsfeldern zusammenschließen. Interdisziplinarität in den Lebenswissenschaften bildet heute sowohl in der Forschung als auch in der Lehre ein Alleinstellungsmerkmal der Universität zu Lübeck.

Ausgezeichnete Lehre und Betreuung

Und sie führt dazu, dass der Medizinstudent Fabian Dib und der MLS-Student Philipp Seidel sich nicht nur von Fachschaftsaktivitäten kennen, sondern auch gemeinsam Lehrveranstaltungen besuchen. Das beflügelt die schnellen Kontakte, die auch typisch für das Studium in Lübeck sind, ebenso wie die kurzen Wege zu den Professorinnen und Professoren. Seidel stammt aus der Nähe von Jena, die Universität dort zählt 20.000 Studierende. „Wenn man in Jena eine Frage an den Professor hat, muss man sich bei der Sekretärin in eine Liste eintragen", berichtet er. „Hier in Lübeck schreibt man einfach eine E-Mail und wenn der Professor nicht gerade auf Dienstreise ist, kann man sein Anliegen noch in derselben Woche klären." Solche Details tragen zur Zufriedenheit mit den Studienbedingungen bei, die sich seit Jahren in bundesweiten Vergleichen niederschlägt. Beim aktuellen Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE 2012) nimmt die Universität zu Lübeck in den Kategorien Lehre und Betreuung Platz 2 ein.

Lübeck kämpft für seine Uni

Studierende, die das Studium in Lübeck wertschätzen, waren es auch, die im Frühsommer 2010 einen beispiellosen Protest organisierten. Im Mai 2010 war der Plan der Schleswig-Holsteinischen Landesregierung öffentlich geworden, den Studiengang Medizin ab dem Wintersemester 2011/12 auslaufen zu lassen. Das Medizinstudium

sollte ganz nach Kiel verlagert werden. Die Schließung des Lübecker Kernstudiengangs, darin waren sich alle Gremien der Universität sowie Fachleute einig, würde das Ende der Hochschule bedeuten. Die Akteure versuchten, mit einer Reihe von ungewöhnlichen Aktionen ihren Argumenten bei der Landesregierung Gehör zu verschaffen. Dazu zählten Exilvorlesungen in Mecklenburg-Vorpommern und Medizinvorlesungen im Berliner Tiergarten. Medienwirksame Auftritte von Unterstützern aus Wirtschaft und Wissenschaft begleiteten die Aktivitäten. Im Hintergrund liefen von Seiten des Präsidiums Gespräche mit Politikern auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene.

Der Kampf um den Erhalt der Universität riss innerhalb kürzester Zeit die ganze Stadt mit und machte deutlich: Die Universität wird von den Bürgerinnen und Bürgern inzwischen als elementarer Teil Lübecks angesehen, der nicht einfach abgetrennt werden kann. So versammelte sich die Bürgerschaft am 11. Juni zum ersten Mal nach 867 Jahren außerhalb des Lübecker Rathauses – vor dem Landeshaus in Kiel. Einziger Tagesordnungspunkt: „Rettet die Universität zu Lübeck“. Zum Landeshaus zog am 16. Juni auch der größte Demonstrationszug in der Geschichte Schleswig-Holsteins. 14.000 Menschen, überwiegend aus Lübeck angereist, protestierten gegen die Pläne. In den Tagen danach folgten Sternmarsch, Schweigeminute, Podiumsdiskussion in der überfüllten Universitätskirche St. Petri, Unterschriftenübergaben. Auf dem Campus und in der Stadt war das gelbe Plakat „Lübeck kämpft für seine Uni“ allgegenwärtig. Der öffentliche Druck führte zu Verhandlungen mit der Landesregierung und Anfang Juli zu einer Lösung: Ein Finanzierungskonzept von Bundesforschungsministerin Annette Schavan machte über Verschiebungen in der Forschungsförderung des Bundes Mittel im Haushalt des Landes frei. Die Schließung des Studiengangs war damit vom Tisch.

Gefestigte Verbindung mit der Stadt

Bei der Immatrikulationsfeier im Herbst 2010 wurden in St. Petri exponierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter aus AStA und Fachschaft geehrt. Ein bewegender Moment, wie sich der damalige Erstsemester Fabian Dib erinnert. „Ich hatte natürlich im Sommer von ‚Lübeck kämpft‘ gehört. Aber dass das hauptsächlich Studenten initiiert hatten, dass sie es geschafft hatten, Lübeck zu mobilisieren, war mir nicht klar. Dieser Zusammenhalt hat mich sehr beeindruckt. Deshalb habe ich mich von Anfang an in der Fachschaft engagiert.“

Noch heute hängen in der Altstadt hier und da die gelben Plakate in den Fenstern. Für Philipp Seidel ein Zeichen der Verbundenheit, ein Zeichen dafür, dass sich viele Lübecker mit ihrer Universität identifizieren. „Ich erlebe es immer wieder, dass Ladenbesitzer in kleineren Geschäften sehr herzlich reagieren, wenn

Engagieren sich für die Belange der Studierenden heute: Fabian Dib (l.) in der Diskussion bei einer Sitzung der Fachschaft Medizin und Philipp Seidel, Mitglied der Fachschaft MINT. (Fotos: privat)

ich im Gespräch erzähle, dass ich an der Universität studiere.“ Er fühle sich hier gut aufgenommen. Das klingt beinahe ein wenig wie in den Berichten aus den 1960er Jahren. Gisela von Forster-Marr sieht da in der Tat Verbindungen: „Wir haben uns damals in Lübeck willkommen gefühlt. Überall war eine vergnügte und positive Stimmung. Und wenn man den Bogen spannt zu ‚Lübeck kämpft‘ im Jahr 2010 und die Zeit danach, sieht man, dass es in der Stadt eine stetige Begeisterung für die Universität gibt.“

Auf dem Weg zur Stiftungsuniversität

Liegt denn heute auch noch Aufbruchstimmung in der Luft? Ja, man könnte wohl sagen: wieder einmal. Die Universität zu Lübeck steht vor einer der bedeutendsten Herausforderungen ihrer Geschichte, der Umwandlung zur Stiftungsuniversität. Von Januar 2015 an wird sie unter Beibehaltung der öffentlichen Finanzierung in der Lage sein, zusätzliche Mittel einzuwerben und so ihr Profil als Schwerpunktuniversität im Bereich der Lebenswissenschaften weiter auszubauen. Ein großer Schritt auf dem Weg in die nächsten 50 Jahre.

Feierlicher Abschluss: Bei der Promotions- und Examensfeier in der Universitätskirche St. Petri im Juli 2014 zeichnete zum letzten Mal in seiner endenden Amtszeit Präsident Prof. Peter Dominiak die Studiengangsbesten, hier aus der Medizinischen Ingenieurwissenschaft, aus. (Foto: Olaf Malzahn)

Die Journalistin, Kulturwissenschaftlerin und Historikerin Daniela Martin arbeitet freiberuflich als Redakteurin im Wissenschaftsbereich und als Autorin und Referentin in der historisch-politischen Bildung. Für die Festschrift zum Jubiläum der Universität war sie als Redakteurin tätig.

Kann denn dieses ‚Unkraut' schön sein?

Fotograf Jochen Lempert irritiert genormte Seh- und Denkgewohnheiten

Jochen Lempert, Strelitzia, 2009
(Fotos: Lubowski)

Kunstvolle Strukturen in natürlichen Gebilden oder natürliche Strukturen in kunstvollen Gebilden? Der Fotograf Jochen Lempert durchbricht mit seinen Arbeiten die vermeintliche Grenze zwischen Wissenschaft, speziell der Biologie, und Kunst. Selbst ursprünglich studierter Biologe, arbeitet der Wahl-Hamburger seit den frühen 1990er Jahren mit der Kamera. Jetzt sind 16 seiner Arbeiten im Pavillon der Lübecker Overbeck-Gesellschaft zu sehen: lustvolle Irritationen in Schwarz-Weiß.

Warum er nur schwarz-weiß fotografiert, will ein Besucher wissen. Lempert guckt, als wolle er augenzwinkernd „Warum nicht?" zurückfragen, benennt dann aber die „andere Abstraktionsebene, die die Abwesenheit von Farbe schafft. Tatsächlich möchte man kein Rot-Blau-Gelb auf seinen von Hand in der Dunkelkammer entwickelten und auf Barytpapier vergrößerten Bildern sehen; hier kann nur Schwarz-Weiß den Blick für die Strukturen schärfen. Im Lübecker Pavillon geht es hauptsächlich um Blüten und Blätter; die aber sind nicht „naturgetreu" abgebildet, sondern technisch oder interpretatorisch verfremdet.

Da ist die groß aufgenommene Blüte des Drüsigen Springkrauts, das als sogenannter invasiver Neophyt, als Bedrohung für heimische Pflanzenarten, misstrauisch beäugt und vielerorts beseitigt wird. Lempert zeigt eine einzelne Blüte als skulpturale Schönheit – und stößt den Betrachter mit der Nase in die Reflexion genormter Seh- und Denkgewohnheiten. Kann denn dieses „Unkraut" schön sein?

Da sind auf zwei anderen Bildern Gespenstschrecken, die sich so schwer von ihrem blättrigen Untergrund abheben und denen Lempert den augenzwinkernden Untertitel „Phasmiden auf Phasmiden imitierenden Blättern" gegeben hat. Da ist die sechsteilige Arbeit „Transmission", für die er statt eines Films unterschiedliches Laubwerk belichtet hat und dessen stark vergrößertes Abbild nun wie der Blick aus der Stratosphäre auf rätselhafte Kulturflächen daherkommen. Da ist das Foto mit dem Titel „Strelitzia", auf dem bizarre Strelitzienblüten streng auf fahrende Autos zu blicken scheinen und der Technik etwas seltsam Hilfloses mitgeben. Da ist das Bild, das seinen Namen „Gleichenia" von einem Farn hat; der allerdings findet nur indirekt, nämlich als Druck auf dem Hemd eines Mannes statt, der dem Betrachter seinen floralen Rücken zukehrt. Und da ist schließlich die irritierende vierteilige Arbeit namens „Blatt", dessen Foliogramme vielfach vergrößerte Ausschnitte aus Blättern von Faulbaum, Feige, einem unbestimmten Gras und einer Zaunwinde zeigen und die, Tuschkastenarbeiten ähnlich, zum Nähertreten provozieren. Wer sich bis dahin noch gefragt hat, was am „Blatt" das Besondere ist, entdeckt es in der Nähe in feinen Unebenheiten, Härchen, Ausbuchtungen.

Jochen Lempert, Gleichenia, 2011

Lempert schafft mit seinen Arbeiten Raum zwischen Wissenschaft und Kunst, in dem die Assoziationen auf freier Bahn ins Galoppieren kommen. Dort zeigt er: Natur ist voller Wunder und wir sind allzeit bereit, ihr Hintersinn anzudichten.

Karin Lubowski

Jochen Lempert. Zu sehen bis zum 23. November 2014 im Pavillon der Lübecker Overbeck-Gesellschaft, Königstraße 11. Geöffnet ist Di. bis So. von 10 bis 17 Uhr.

Jochen Lempert, hohe Benzinpreise, August 2008) *(Foto: Lubowski)*

Sharon Kams Klarinettenkunst und die romantische Zauberwelt

Schumann „Rheinische“ titelte das Konzert bei den Lübecker Philharmonikern lakonisch, doch im Mittelpunkt stand Webers 1. Klarinettenkonzert f-Moll, das die phänomenale Sharon Kam spielte. Überhaupt war die ganze erste Konzerthälfte dem Komponisten mit zufälligem Geburtsort Eutin vorbehalten. Merkwürdig auch, dass die Saisoneröffnung am 15. September ein Programm brachte, das die NDR Sinfoniker nur wenige Wochen zuvor beim Festival fast identisch aufgeführt hatten; nur das Einleitungsstück differierte. Damals erklang Mendelssohns Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt“, nun Webers beliebte „Oberon“-Ouvertüre mit fein gestaltetem Hornmotto als Zauberformel, spukhaften Holzbläserepisoden und frischen polyphonen Auffächerungen, die in offene Vitalität mündeten. Dirigent Ryusuke Numajiri und sein Orchester malten die Traumwelt der Geister und Feen, die Realität einer Ritterliebe schwungvoll aus.

Weber liebte die Klarinette, wie schon das große Orchestersolo im „Oberon“ zeigt. Wunderbar weich ließ Sharon Kam die Melodien des f-Moll-Konzerts einschwingen, überaus kultiviert in kleinsten Nuancen. Zwischen Klageton, Expressivität und gestochenem technischem Laufwerk, völlig selbstverständlich hingetupft und rasant sprudelnd, erblühte die hohe Holzbläserkunst – der ausgeglichene, warme Klang, die schmiegsamen Übergänge. Traumhaft das sensible, schattenhafte Piano im Adagio, die beseelte Gestaltungskraft der Solistin, die vom Orchester arkadisch getragen wurde; mit einem Hornthrio, das märchenhafte Idylle in die MuK zauberte. Und danach das Rondo voller Kapriolen und virtuoser Tornados, die Sharon Kam leger umherfetzen ließ, unterbrochen von gedankenverlorenen Episoden als klug gewichtetes Gegenbild. Den Rondo Ohrwurm wurde man selbst dann nicht wieder los, als die Solistin Piazzollas Tangoetüde lasziv nachspürte.

Bei Schumanns 3. Sinfonie („Rheinische“) setzte Numajiri ganz auf die Interpretationstradition. Zur Wärme des Klangbilds fügte sich da eine gehörige Portion Pathos und Schmetterton, bei konzeptionell gemäßigten Tempi. Details kamen in dieser Lesart durchaus konturiert, auch wenn eine strukturelle Durchlüftung des kompakten Tonsatzes nicht im Mittelpunkt stand. Die emotionale Dramaturgie der kontrastiven Sätze zwischen Fest und Feier, Ausgelassenheit und Geplänkel beleuchtete der Dirigent in erster Linie, was gut gelang, weil alle Orchestergruppen intensiv bei der Sache waren und beträchtliches instrumentales Niveau zeigten.

Wolfgang Pardey

Ick bün wedder dor

Mit einer Komödie von Ute Stein, ins Niederdeutsche übersetzt von Gerd Meier, eröffnete die Niederdeutsche Bühne Lübeck die Saison.

Das Stück hat keine durchgehende Handlung, sondern besteht aus einer Kette von Szenen, in denen sich unterschiedliche Charaktere begegnen.

Spielort ist die Suite eines Sterne-Hotels. Moritz Schmidt (Theater Lübeck) gelingt dafür ein Bühnenbild mit passend steriler Schickimicki-Ausstrahlung. Dort wohnt aus Versehen der norddeutsche Landpastor Johannes Papst nebst Ehefrau Hilde. Der Raum liegt auf dem Fluchtweg des bayrischem Schlagersängers Sepp Seehofer, der über den Balkon turnt, um seinem Manager zu entkommen, der ihn zu einem fast aussichtslosen Comeback verhelfen will. So ergeben sich dort variable Begegnungen mit scheinbarem „Nord-Süd“-Kontrast.

Regisseurin Dagmar Laurens hatte den Einfall, den bajuwarischen Volksmusikanten sich als gebürtigen Norddeutschen outen zu lassen.

Das ermöglichte Günter Kassow als Sepp Seehofer, auf das Bayrische zu verzichten und plattdeutsch zu schnacken.

Die Charaktere mit ihren gegensätzlichen Macken führen nur sehr bedingt zu komischer Wirkung, auch wenn die einzelnen Mitwirkenden ihre spielerischen Fähigkeiten weitgehend ausnutzen. Die Anspielungen auf politische Affären und sogenannte Volksmusikanten sind veraltet und wenig witzig. Einige Gags wirken konstruiert, und wenn der Sepp seine bayrische Trachtenhose runterlässt, geht das Niveau in die gleiche Richtung.

Gerhard Schnieder als Pastor Papst setzt seine vielseitigen Fertigkeiten ein, um die merkwürdig unterschiedlichen Charaktereigenschaften der Figur umzusetzen: Da

Günter Kassow (links), Antje Wendtorff, Christa Walczyk, Gerhard Schnieder (Foto: Studio Hellmann)

ist er zunächst der tölpelhaft zerstreute Landpastor unter der Fuchtel seiner Frau, dann der moralinhaltig strenge Mahner der Sünden des Seehofer Sepp, und schließlich als ein Charmeur, der sich von der Schwyzerin Rosi – flott gespielt von Christa Walczyk im properen Dirndl – fast zu einem Seitensprüngerli verführen lässt.

Antje Wendtorff schafft es als dominante Pastorenfrau Hilde, Bewegung in den ersten Akt zu bringen, tanzt und singt. Sie kennt den Schlagerstar Sepp aus Fernsehsendungen vergangener Zeit. Warum sie immer noch für ihn schwärmt, kommt nicht ganz über die Rampe.

Der italienische Manager Sergio Corleone – von Jens Kraushaar über die Bühne gewirbelt – gibt sich eher sentimental als mafiös, wie sein Name verspricht. Alice Sötbeer spielt das Zimmermädchen Katharina, die immer passend ihre Gäste stört.

Das „happy end“ kommt unerwartet: Sepp ist fast aus Versehen erfolgreich, zieht seine Hose wieder an und heiratet seine Tante Rosi. Der Manager springt vom Balkon.

Den meisten Beifall erhielt Gerhard Schnieder, der anlässlich seines 25jährigen Bühnenjubiläums geehrt wurde.

Rudolf Höppner

Arno Paege, Kunsterzieher am Johanneum – eine Retrospektive

Portrait Arno Paege Federzeichnung 1940

Viele Schüler des Johanneums und die Kollegen vieler Schulen in Lübeck sowie des Staatlichen Studienseminars werden sich noch an Arno Paege, den Kunsterzieher und Seminarleiter erinnern, der mehr als 30 Jahre am Johanneum tätig war und über 25 Jahre in der Lehrerfortbildung gearbeitet hat.

Nur wenige werden sich daran erinnern, dass Ende der 50er Jahre die Abiturzeugnisse der damals noch 5 Gymnasien ein einheitliches Erscheinungsbild bekommen haben, aber kaum jemand wird wissen, dass die grafische Gestaltung durch Arno Paege erfolgt ist. Aber auch bei der Neugestaltung aller Fachräume des Johanneums – begonnen hatte es mit der Werkstatt für den Werkunterricht – hat er maßgeblich mitgewirkt. Die frühere farbliche Neugestaltung der Aula im Johanneum geht auf ihn zurück, wie die vielen Entwurfszeichnungen belegen. In seiner Freizeit waren Papier, Farben und Pinsel immer zur Hand. In großer Zahl gibt es Aquarelle, aber auch Zeichnungen.

99 Jahre wäre Arno Paege in diesem Jahr geworden, das nehmen seine beiden Kinder zum Anlass, mit einer Ausstellung an ihren Vater zu erinnern. Gezeigt werden über 50 Arbeiten aus mehr als 5 Jahrzehnten. Dabei handelt es sich um Aquarelle, überwiegend um Blumenbilder und Landschaften sowie Zeichnungen. Portraitbilder sind eine Rarität. Die Landschaftsbilder sind meist auf Reisen entstanden, wenn mehr Zeit zum Malen war, die Blumenbilder überwiegend zu Hause, weil Blumen immer und sofort zur Verfügung waren – in der Vase auf dem Tisch oder im eigenen Garten hinter dem Haus, egal ob frisch aufgeblüht oder schon am Verwelken. Über die Jahre ergab das eine umfangreiche Bildersammlung. Bei der Ausstellung handelt es sich um eine Auswahl aus dem großen Bestand, zusätzlich sind einige Bilder aus dem Familienbesitz eingebracht worden. Zahlreiche Bilder stehen zum Verkauf. Das gilt auch für die Bilder, die in Mappen eingesehen werden können.

Rosen auf dunkelblauem Grund, Aquarell, o.J.

Ausstellungen hat Arno Paege gescheut, einmal wegen seiner Tätigkeit als Seminarleiter, besonders aber wegen seiner Mitarbeit im Landeskunstbeirat, der auch für den Ankauf der Werke zeitgenössischer Künstler durch den Kultusminister die Vorschläge machte. Eine Ausstellung hat es aber doch gegeben. Die Bank für Gemeinwirtschaft, heute seb, damals in einem neuen Gebäude in der Moislinger Allee, ehrte Arno Paege mit einer großen Ausstellung im März 1986, weil er die Bank über Jahre bei deren Ausstellungen in der Geschäftsstelle beraten hatte.

Zu sehen gibt es die Bilder von Montag, 3. Nov., bis Freitag, 19. Dez. 2014, in der Handwerkskammer Lübeck, Breite Straße 10-12, zu den Öffnungszeiten montags bis donnerstags von 9.00 bis 16.30 Uhr, freitags von 9.00 bis 15.30 Uhr. *(me)*

Seiser Alm – Tauwetter Aquarell 1959

Prosabearbeitung im Theater – Tod der Dramatik?

Eine Diskussion im Theater Lübeck

Jürgen-Wolfgang Goette

Vor etwa 20 Jahren – zur Zeit der Jahrtausendwende – hat sich das Theater stark verändert. Man hat es gar nicht so deutlich gemerkt. Statt dramatischer Werke kamen jetzt zunehmend „Romane“ auf die Bühne. Die Zuschauer waren irritiert. Manche fühlten sich allein gelassen. Nichts aber ist erfolgreicher als der Erfolg. Das klassische Theater wurde an die Seite gedrängt. Ist das sein Tod? Zu dieser Frage hatten der Leiter des Schauspielhauses, Pit Holzwarth, und der Dramaturg Tobias Schuster vor kurzem schon in den Lübeckischen Blättern (Heft 14) Stellung genommen und Partei ergriffen.

Zu der Frage nach dem Tod der Dramatik lud jetzt das Theater Lübeck zu einer öffentlichen Diskussion ein. Daran nahmen die Dramaturgen Herr Schuster und Frau Aissen vom Theater Lübeck teil. Frau Lipinski, die Leiterin des Buddenbrookhauses, passte gut in die Runde, da sie ihre Dissertation über das Thema Prosabearbeitungen geschrieben hat. Das war naturgemäß sehr hilfreich und bereicherte das Gespräch. Mit in dieser Runde war Hans Wisskirchen, Direktor der Lübecker Museen. Leider war die Teilnahme des Publikums zahlenmäßig sehr gering, aber die wenigen Zuschauer und Zuschauerinnen sorgten für interessante Gesprächsbeiträge.

Man konnte in den letzten Jahren im Umfeld des Theaters, vor allem unter den Zuschauern und Zuschauerinnen, deutlich ein Murren erkennen (s. Lüb. Bl., Heft 10). Viele fürchten um „ihr“ Theater. Ein Gespräch war überfällig. Viele hatten in der Tat das Gefühl, dass das Theater sich sehr zurückhielt und nicht offen zu diesem modernen epischen Theater stehen mochte. Dem wollte man jetzt erfreulicherweise offensiv begegnen. Es gibt in der Tat gute Argumente, das Theater neu aufzustellen.

Die Runde betonte die wichtige Rolle, die Bertolt Brecht für die Entwicklung des Theaters spielt. Er hat den Begriff des epischen Theaters für die Entwicklung des Theaters genutzt. Er wollte ein episches Theater und stellte dieses dem dramatischen Theater gegenüber. Sein Theater ist stark ein Erzähltheater. Damit hat er das dramatische Theater an den Rand gedrängt. Die Prosabearbeitungen im Theater arbeiten auch umfassend mit Erzählungen auf der Bühne. Zwischen Brechts Theater und dem Prosabearbeitungstheater herrscht eine enge Verwandtschaft. Theater ist Kunst, und zur Kunst gehört der Wandel. Man muss auch sehen, dass Gattungen ihr einheitliches Gesicht verlieren. Und wenn die Theater im Zeitalter klammer Kassen dazu beitragen, die Einnahmen zu erhöhen, ist das nicht ehrenrührig. Das dramatische Theater hat, wie die Diskutanten betonten, stark mit Mythen gearbeitet, z.B. mit den Mythen der antiken Götterwelt oder der christlichen Überlieferung. Auch heute spielen Mythen eine Rolle, z.B. der Mythos der Stadt Lübeck, der Kaufmannschaft und der Hanse. Es gibt Leute, die die „Buddenbrooks“ gar nicht gelesen haben, aber trotzdem „kennen“: der „Verfall einer Familie“, Bruderkrieg, nicht standesgemäße Ehe etc., das sind Themen, die klassisch sind, die mythische Züge haben. Das sind Themen, die „tragen“.

Als Problem des epischen Theaters wurde angesprochen, dass man häufig ein romanhaftes Stück sieht, die Romanvorlage aber nicht kennt. Da kann es naturgemäß Verständigungsprobleme geben. Vielleicht reizt dann die nachträgliche Lektüre. Da sind die Bearbeiter gefordert. Ich habe den Eindruck, dass die Mehrheit der Zuschauer kein Problem mit den Prosabearbeitungen hat. Wer stärker Probleme hat, das sind Fachleute und Puristen, die eine feste Vorstellung vom „Werk“ eines Autors haben. Der Werkbegriff löst sich aber auf. Es gibt allerdings aber auch ein fachliches Problem: So, wie es gute und schlechte klassische Theaterstücke gibt, so gibt es gute und schlechte Romanbearbeitungen. Nicht jede Kritik an einer Adaption ist eine Kritik an der Übertragung, sondern möglicherweise der Hinweis auf eine missglückte Übertragung. Die heutigen Theatermacher dürfen sich gegen Forderungen nach qualitätvollem Theaterspiel nicht immunisieren.

Wo sind die Grenzen? Darüber konnte aus Zeitgründen nicht mehr diskutiert werden. Sollen jetzt viele Politiker-Porträts geschaffen werden – im Stil der Willy-Brandt-Bühnenbearbeitung? Da bietet sich als nächster Helmut Kohl an mit seinen Urteilen über Parteifreunde. Sollen jetzt viele Filme nachgespielt werden? Sollen jetzt alle Pop-Größen auf die Theaterbühne gebracht werden? Wie viele Stoffe bietet noch die weite Welt? Eindeutig gilt hier das Motto: Weniger ist mehr.

„Ob die Weiber Menschen sind“ – Geschlechterdebatten um 1800

„Wie schön, dass auch Männer bei diesem Thema anwesend sind“, so begrüßte Jutta Kähler die Zuhörer im schönen Bildersaal zum Vortrag „Geschlechterdebatten um 1800. Die Rolle der Frau in Gesellschaft, Literatur und Philosophie“. Es ging aber nicht nur um Geschlechterdebatten, wie sich im Laufe des Vortrags zeigte, sondern es ging um das – negative – Bild der Frau und wie es zustande kam. Diese Traditionslinien sollten ebenso aufgezeigt werden wie die Geschichte des Frauenhasses. Am Anfang stand die Betrachtung der Gestalt der Marianne als Symbol der Freiheit auf dem Gemälde „Die Freiheit führt das Volk“ von Eugène Delacroix. Dann erklärte die Referentin, dass der Titel des Abends ein Zitat aus Johann Michael Ambros' Werk „Beweis, dass Weibsbilder keine Menschen sind“ aus dem Jahr 1782 sei. Zu dieser Zeit beginnt ein gesellschaftlicher Wandel, die feudale Gesellschaft zerfällt, die Lebensgrundlage ändert sich und einher damit geht die Debatte um die Frau. Die Referentin erläuterte anhand der Drukke mit der Lebenstreppe, die in der Zeit zwischen 1800 und 1900 sehr beliebt waren, wie unterschiedlich Frau und Mann gesehen wurden, nämlich die Frau nur in Zuordnung zu anderen Menschen. Hier greifen die Worte aus Schillers „Lied von der Glocke“: „Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben“, „und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinder …“

Dann wurden die Traditionslinien aufgezeigt: Johann Gottlieb Fichte veredelt und erhöht die Frau in seinem „Grundriss des Familienrechts“ 1796-98, aber wegen ihrer höheren Sittlichkeit muss die Frau ihre Individualität in der Ehe aufgeben, das zeigt sich z. B. durch die Annahme des Namens des Mannes. Ihre Würde ist die Unterwerfung unter den Mann. Die Erhöhung dient also der Erniedrigung. Und Wilhelm von Humboldt ordnet in seinem Werk „Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluss auf die organische Natur“ 1795 Frau und Mann gegensätzliche Attribute zu, der Mann ist aktiv und stark, die Frau dagegen empfangend und passiv. Diese Traditionslinie geht zurück bis in die Antike. Schon Aristoteles trennt Form und Stoff, Form ist aktiv, ist gleich Vernunft, ist gleich männlich, Stoff hingegen ist passiv, ist gleich Gefühl, ist gleich weiblich, und dadurch erklärt sich der Vorrang des

Mannes von Natur aus, denn die Form ist dem Stoff übergeordnet. Die Referentin zeigte noch weitere Traditionslinien auf, so etwa solche mit sexualpsychologischem Ansatz, und schlug damit auch den Bogen zu Hexenhammer und Hexenverbrennung und der Aussage, Eva sei schuld an der Vertreibung aus dem Paradies.

Auch Emanuel Kant hat sich zeitlebens mit den Geschlechtern und ihren Unterschieden befasst, er sprach dem Mann einen tiefen, der Frau einen schönen Verstand zu, was deutlich negativ als unkontrollierte Emotionalität aufgefasst wurde. Kants Ansichten bestimmen bis heute die Diskussion. So zitierte die Referentin Katja Pringsheim, die einmal gesagt hatte, ihr Vater sei Professor für Mathematik und ihre Mutter sei eine schöne Frau gewesen.

Die Referentin stellte nun mehrere starke Frauen vor, u .a. Olympe de Gouges, die 1791 mit ihrer Schrift „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ Frauenrechte eingefordert hatte und 1793 hingerichtet wurde, Mary Wolstonecraft, die Ende des 18. Jahrhunderts für die Gleichberechtigung von Mann und Frau eintrat, und Charlotte Corday, die Jean Paul Marat ermordete. Zum Schluss kamen noch einige Männer, die ihre Stimmen für die Frauen erhoben, zum Zuge, nämlich Benito Feijoo, der als spanischer Mönch Ende des 17. Jahrhunderts die Verteidigung der Frauen betrieb, und Charles Fourier, der sich intensiv mit der Gleichberechtigung von Mann und Frau beschäftigte und als Vater des Begriffs Feminismus gilt.

Der spannend gestaltete, anspruchsvolle und lebhaft vorgetragene Vortrag endete mit einem Bild von Homer und Marge Simpson als Adam und Eva und hat bestimmt auch denen, die sich schon mit diesem Thema eingehender beschäftigt haben, neue, interessante Aspekte aufgezeigt. *Doris Mührenberg*

Kurioses zum Beltquerungs-Komplex, Teil 1

Hagen Scheffler

Fast kein Tag verging in den letzten Monaten, ohne dass nicht etwas in den Medien über das größte Bauprojekt Nordeuropas, die in Planung befindliche Feste Beltquerung (FBQ), zu lesen bzw. zu sehen war. In schöner Regelmäßigkeit kamen und gingen die „News“ – wie Ebbe und Flut. Was manchmal als Sensation herausgestellt wurde, las sich nach wenigen Wochen ganz anders. Es war insgesamt schwer, belastbare Fakten zu sammeln, die Halbwertszeit des Wahrheitsgehalts von Informationen war erschreckend gering, manchmal waren die Informationen widersprüchlich oder unverständlich. Sommerloch und Spaß beiseite: Bei der FBQ geht es doch nicht um irgendwelche „Peanuts“, sondern um Milliarden von Steuergeldern und um das Schicksal vieler betroffener Menschen, die aufgeklärt und nicht veralbert werden wollen.

Widersprüchliches zur Trassenführung der Bahn-Hinterlandanbindung

Zur Erinnerung: Das Land Schleswig-Holstein hat im Mai 2014 das sog. Raumordnungsverfahren auf der Suche nach einer geeigneten Bahntrasse von Bad Schwartau bis Puttgarden abgeschlossen und der Deutschen Bahn (DB) eine künftige Trassenführung weitgehend parallel und westlich zur Autobahn A1 vorgeschlagen, jedenfalls für den Abschnitt ab Ratekau bis kurz vor Oldenburg. Damit sollte der erwartete Zugverkehr von täglich 120 Zügen (davon 78 Güterzügen) aus den Ostseebädern herausgehalten werden. Die DB als Vorhabenträgerin – so das Amtsdeutsch – hat laut Staatsvertrag (2008) zwischen Dänemark und Deutschland die Hinterlandanbindung zu bauen und zu finanzieren. Bisher hatte sich die DB jedoch für den kostengünstigeren Ausbau der Bestandstrasse ausgesprochen. Seit Mai wartet nun die Region, für welche Trassenführung sich die DB endgültig entscheiden wird. Ende Juli hieß es, sie befürworte auch die Trassenführung westlich der A1. Aufatmen in den Ostseebädern. Ende August kam dann die ernüchternde Nachricht, die DB favorisiere doch den Ausbau der Bestandstrasse – aus ökologischen Gründen. Was denn nun?

Unglaubliches zur Elektrifizierung der Bahnstrecke

Im Sommer wurden Pläne der DB bekannt, wonach in 10 bis 15 Jahren die Länge von Güterzügen auf bestimmten Strecken verdoppelt werden soll auf 1,5 Kilometer Länge. Sofort schrillten in Ostholstein die Alarmglocken, weil zu befürchten stand, dass solche „XXL“ Güterzüge wohl auch für die Passage durch den geplanten Belttunnel vorgesehen seien. Können sich Bahnanrainer eine 1,5 Kilometer lange Geräuschkulisse von Güterzügen, 78mal pro Tag, vorstellen, geschweige denn ertragen?

Doch schnell kam eine gewisse Entwarnung von der dänischen Planungsgesellschaft Femern A/S: Auf der Strecke Hamburg- Kopenhagen werde es keine „XXL“-Züge geben, denn durch die verschiedenen Oberleitungssysteme von Dänemark und Deutschland könne keine ebene Strecke über 835 Meter hinaus stromfrei überbrückt werden. Der Zeitgenosse staunt: In einem vereinigten Europa des 21. Jahrhunderts verhindern also in einem grenzüberschreitenden „Jahrhundertbauwerk“ nicht-kompatible Oberleitungssysteme das technisch sonst Mögliche? Man muss es wohl vorerst glauben, dass vor dem künftigen Tunnelportal die Züge von dem einen E-Netz in das andere E-Netz eine ebene Strecke von ca. 835 Metern stromfrei durchqueren müssen, angetrieben nur von dem bisherigen Schwung. Eine Entfernung von 1.500 Metern sei so nicht zu bewältigen. Auf der Strecke zwischen Flensburg und Padborg sei das bereits Praxis.

Angesichts solcher stromfreien „Durststrecken“ fragt man sich ungläubig: Was passiert, wenn auf diesen 835 Metern unvorhergesehene Hindernisse wie Schnee, Sturm, Steine, Äste oder dergleichen die Fahrt von Zügen vorzeitig abbremsen? Muss dann eine Diesellok aus Hamburg oder Kopenhagen den antriebslosen Zug ins nächste Energienetz ziehen?

Unentschieden: Brücke(n) oder doch ein Sundtunnel?

Erst spielte die Fehmarnsund-Querung jahrelang gar keine Rolle. Um den Jahreswechsel 2012/13 bestätigte dann die DB das, was Kritiker schon lange befürchtet hatten: Die Fehmarnsund-Brücke, liebevoll „Kleiderbügel“ genannt und in jeder Anmoderation des „Schleswig-Holstein Magazins“ von NDR 3 zu sehen, ist nach entsprechenden Bahn-Stresstests dem vorausgesagten künftigen Verkehrsaufkommen auf der Schiene und wohl auch auf der Straße nicht gewachsen.

Fortsetzung folgt in Heft 18

Sommerbilanz 2014: „Patient“ Ostsee: Die Lage bleibt ernst

Wie kann dem Meer geholfen werden? – Teil 2

Hagen Scheffler

Natur hilft sich nur in Maßen selbst

Eine gute Nachricht, die vor wenigen Wochen vom Leibniz-Institut für Ostseeforschung aus Warnemünde kam: Zum ersten Mal seit 2003 konnte wieder ein Anstieg des Sauerstoffgehalts in der Ostsee gemessen werden, um Bornholm herum und sogar im über 200 Meter tiefen Gotlandbecken. Was aber im Bereich der westlichen Ostsee, z. B. in den Ostseebädern Schleswig-Holsteins, in diesem Sommer nicht so offensichtlich auftrat, war insbesondere an der Ostküste Schwedens unübersehbar: Die Auffrischung der Ostsee hier durch das eingedrungene Nordseewasser kann nicht von langer Dauer gewesen sein: Die (Blau)Algenblüte feierte nördlich von Bornholm wilde Orgien. Das heißt: Trotz der Sauerstoff-Auffrischung durch die Nordsee gelingt es der Ostsee nicht mehr, sich auf natürliche Weise zu regenerieren.

Aktionsprogramm: Müll fischen für saubere Meere

Der NABU kämpft seit Jahren für die Sauberkeit der Meere. Im Sommer hat er schwerpunktmäßig die „Fishing – for Litter“ – Initiative gestartet, eine Aktion zur Reinhaltung der Meere von Plastikmüll. Nachdem das Land Niedersachsen bereits im gemeinsamen Boot sitzt, hat der NABU in diesem Jahr mit Schleswig-Holstein, d. h. mit dem Umweltministerium und dem Landesfischereiverband, ein gemeinsames Projekt gestartet zur Entfernung von Abfällen aus dem Meer, natürlich auch zur Müll-Analyse und zur Ideenentwicklung, wie die Plastik-Vermüllung der Meere wirksam gestoppt werden kann.

Mit dem Traditionssegler „Lovis“ hat der NABU eine einwöchige Dialogreise von Burgstaaken/ Fehmarn über Neustadt/ Holstein nach Warnemünde und Stralsund mit Umweltschutzaktivisten, Experten und lokalen Akteuren durchgeführt. In den angelaufenen Häfen wurde auf die dramatische Plastikverschmutzung der Meere aufmerksam gemacht und das Gespräch darüber mit den Menschen gesucht. Der offene Dialog diente einerseits der Information und andererseits der Ideensammlung, wie der Mülleintrag z. B. in die Ostsee wirkungsvoll zu drosseln ist. Zum Programm gehörten u. a. auch Fachgespräche, Reinigungsaktionen und Ostseewasser-Analysen.

Umweltminister Robert Habeck betonte in der Pressekonferenz am 11. August in Neustadt, dass die vom Menschen verursachte Verunreinigung der Meere „ein enormes Problem“ darstelle, und erinnerte an die beeindruckende Ausstellung über Elisabeth Mann Borgese (2013 im Lübecker Buddenbrookhaus), die sich als bedeutende Protektorin der Meere gegen Verschmutzung und Überfischung und für die Meere als schützenswertes Gemeingut weltweit eingesetzt hat. Auch ihm sei es als Umweltminister eine „Herzensangelegenheit“, sich für den „kostbaren Lebensraum Meer“ konkret zu engagieren. NABU- Präsident Olaf Tschimpke stieß ins selbe Horn und warnte vor den „dramatischen Folgen“, wenn Meeresbewohner „Plastik mit ihrer natürlichen Nahrung verwechseln“. Zu dem Tag „mit breiter Allianz“ gehörte natürlich auch Lorenz Marckwardt vom Landesfischereiverband, der die Probleme der Verunreinigung für die Fischerei darstellte und für die Problemlösung kategorisch formulierte: „Ohne die Fischer läuft hier gar nichts.“ Bei dem bisher vom NABU, jetzt auch vom Umweltministerium mit 26.000 Euro finanzierten und vom Landesfischereiverband unterstützten Projekt geht es um den auf See als „Beifang“ an Bord geholten Müll, der im Hafen kostenlos in speziellen, nur den Fischern zugänglichen Container entsorgt wird. Insgesamt beteiligen sich bereits neun Häfen in Deutschland, jedes Jahr sollen zwei bis vier weitere hinzukommen, wie z. B. demnächst die von Büsum und vom Eidersperrwerk. Mit dem Geld werden u. a. Behälter an Bord der Kutter, die Müllcontainer im Hafen und die wissenschaftliche Analyse des Mülls finanziert.

Warum sind an dieser Aktion bisher nur 70 Fischer beteiligt, darunter die von Burgstaaken und Heiligenhafen? Haben die anderen Fischer kein Umweltbewusstsein? Rüdiger Krüger, Fischereimeister im benachbarten Niendorf, lacht: „Ein alter Hut, was der NABU da propagiert. Meine Kollegen und ich bringen seit Jahren schon den gefischten Müll an Land. Wir haben mit der Kommune eine entsprechende Vereinbarung zur Entsorgung des Mülls getroffen. Denn wenn wir ihn wieder über Bord kippen würden, hätten wir ihn doch gleich in den nächsten Tagen wieder im Netz. Viel Müll fällt küstennah besonders im Herbst an, vor allem Hinterlassenschaften von Yachten und Touristen. Aber bis Weihnachten haben wir den meisten Müll weggefischt.“

Was können und müssen wir tun?

Die Einschätzung von Fischermeister Krüger klingt zwar verhalten optimistisch, doch das Wegfischen von wachsenden Müllbergen ist eine Sisyphos-Arbeit, die unsere Fischer auf Dauer nicht zu leisten vermögen, ganz abgesehen einmal vom wirtschaftlichen Schaden, den sie dabei täglich erleiden. Die diesjährige NABU-Aktion zeigt die Richtung an, in der zukünftig gehandelt werden muss. Politik, Industrie und Landwirtschaft, Umweltverbände, Fischerei und Schifffahrt müssen gemeinsam für die Reinhaltung der Ostsee Verantwortung übernehmen. Der „Patient“ Ostsee kann nachhaltig nur gesunden, wenn, wie Robert Habeck es fordert, ein „international verbessertes Abfallmanagement“ entsteht, wenn Wiederverwendung und Recycling sich lohnen, wenn Verunreinigungen aller Art minimiert werden. „Fishing for Litter“ wird erst dann aufhören können, wenn unsere Gesellschaft ein anders Umweltbewusstsein lebt, wenn wir Abschied nehmen von der „Wegwerf“-Mentalität und als Gesellschaft aktiv kluge Abfallvermeidungs-Strategien entwickeln.

Redaktionsschluss

für das am 8. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 30. Oktober 2014.

Rückblick auf die Thomas-Mann-Tagung 2014

Manfred Eickhölter

Die Josefsromane

Im Zentrum der Tagung vom 19. bis 21. September standen die Josefsromane. Sie werden im kommenden Jahr in der „Großen kommentierten Frankfurter Ausgabe“ neu herauskommen, ediert und kommentiert von Dieter Borchmeyer und Jan Assmann.

Als der erste der vier Romanteile 1933 erschien, wurde er in Deutschland noch breit rezensiert, die folgenden zwei Teile durften nur noch von jüdischen Presseorganen besprochen werden. Dieter Borchmeyer betonte, dass viele jüdische Leser Thomas Manns Hinwendung zu dem alttestamentarischen Stoff als Zeichen der Hoffnung und des Trostes in schwerer, dunkler Zeit auffassten.

Dass die Oberfläche der erzählten Figuren- und Landschaftswelt derjenigen der populären orientalischen Völkerschauen gleicht, wie sie etwa Carl Hagenbek um 1900 in Hamburg präsentierte, ließ die rund 200 Tagungsteilnehmer genauso aufhorchen wie die Essenz des Vortrages von Christoph Schwöbel über die Theologien in der Romantetralogie. Thomas Mann reduziere die faktische Vielfalt der geschilderten Religionen nicht auf eine Art Glaubenscharta, die, ähnlich der Charta der Vereinten Nationen, eine Handvoll religiöser Denksätze festschreibe und ihnen dann universale Anspruchsgeltung zubillige. Thomas Mann reichert, so Schwöbel, die Gottesbilder an, verstärkt ihre Vielgesichtigkeit. Mit dieser Erzählstruktur berühre sich der Romangehalt mit den avanciertesten Denkmodellen gegenwärtiger vergleichender Religionstheorien. Immer aber, und das sei fundamental, erfinde sich Gott bei Thomas Mann die Menschen und diese erfänden Gott, es sei ein wechselseitiges Schaffen und Geschaffen sein.

Thomas Mann als Leser Tolstois

Die Tagung war eingebettet in ein abwechslungsreiches Begleitprogramm, aus dem die Präsentation des Buches von Aleksej Baskakow hervorzuheben ist. Der in Lübeck lebende russische Literat, der seit Jahrzehnten durch Vorträge und Führungen aufs Engste mit dem Buddenbrookhaus verbunden ist, hat seiner Studie über Thomas Mann als Leser Tolstois den Namen „Ströme der Kraft“ gegeben. Immer dann, wenn er sich schwach und hilfebedürftig fühlte als Erzähler, und das war nicht selten, dann zog Thomas Mann einen Band der Werke Tolstois aus dem Regal.

Die Fassaden des neuen Buddenbrookhauses

Große Aufmerksamkeit zog die Präsentation der Machbarkeitsstudie für ein neues Buddenbrookhaus durch Birte Lipinski auf sich. Drei Umbauvarianten sind im Gespräch. Eine konservative Kostenschätzung veranschlagt alle Varianten auf ca. 16 Millionen Euro.

Lebhaft wurde die Frage diskutiert, ob man anstreben solle, die Fassade des Hauses Mengstraße 6 abzutragen. Tagungsteilnehmer Dieter Bartetzko, Architekturkritiker der FAZ seit 1994, riet eindringlich davon ab, die Fassade zu entfernen. Auch wenn diese erst 1953-55 errichtet worden sei, sie habe inzwischen Patina angesetzt, und diese solle man respektieren.

Das Bauvorhaben würde keinen Architekten von internationalem Rang und Ruf davon abhalten, sich zu bewerben, nur weil die Fassaden beider Häuser stehen blieben. Bartetzko begründete sein Votum letztlich literaturdidaktisch mit dem Bild Thomas Manns als Repräsentanten bürgerlichen Schreibens und Denkens. Und Bürgerlichkeit finde ihren baulichen Ausdruck in den beiden Fassaden des 14. und des 18. Jahrhunderts und nicht in einem postmodernen Gegenentwurf. Ausdrücklich begrüßte er die Absicht, das Innere des Hauses Mengstraße 4 der fiktiven Realität des Hauses der Buddenbrooks anzunähern, beispielsweise durch den Neubau einer Diele in den romanzeitlichen Dimensionen des 17. bis 19. Jahrhunderts.

Das knarrende Denkmal

Die diesjährige Tagung fand in den Räumlichkeiten des Gesellschaftshauses der Gemeinnützigen statt. Bei Vorträgen, die höchste Konzentration vom Zuhörer verlangen, ist es störend, wenn bei jeder Bewegung im Raum die mehr als 100 Jahre alten Eichenparkette knarren. Auf der Beratungsversammlung der Gemeinnützigen am 8. Oktober wurde die dringende Bitte formuliert, den gebotenen Denkmalschutz des Fußbodens durch den Einsatz modernster Denkmaltechnologien so instand zu setzen, dass heutige Nutzer des Raumes sich darin genauso bewegen können, wie die nicht weniger geräuschempfindlichen Vorväter um 1890 es konnten.

Die Häuser Mengstraße 6 und Mengstraße 4. Die Tordurchfahrt kann reduziert und verlegt werden, muss aber für 30 Anwohnerparkrechte im Innenhof erhalten bleiben. (Foto: Thorsten Wulff)

Thomas Mann – unpolitisch und politisch

Ein öffentlicher Intellektueller

Jürgen-Wolfgang Goette

Nach Julius Leber, Arnold Brecht und Erich Mühsam war jetzt Thomas Mann dran, es geht um das Politische im Denken bedeutender Lübecker. Die Veranstaltung war eine Gemeinschaftsleistung des Willy-Brandt-Hauses, der Gemeinnützigen, der Dietrich Szameit Stiftung und des Buddenbrookhauses. In Sachen Lübeck und Politik ist das Thema ein Selbstgänger. Thomas Mann ist viel mit Politik befasst worden. Die Politik hatte ihn schwer im Griff. Er wich nicht aus, er wollte auch nicht ausweichen. Er hat Verantwortung gespürt. Er hatte den Drang, am Schicksal seines Landes teilzuhaben.

Thomas Mann hat sich selbst als einen „Unpolitischen“ gesehen. Folgerichtig hat er seinem großen politischen Essay den Titel „Betrachtungen eines Unpolitischen“ (1918) gegeben. Der Referent, Hans Rudolf Vaget, betonte, dass die politischen Werke Thomas Manns auf etwas antworten, Thomas Mann diskutiere mit Gegnern und Anhängern, Thomas Mann habe sich wehren wollen und wehren müssen. Diese Phase hat bis 1922 gedauert. Thomas Mann litt ohne Zweifel anfangs an Orientierungslosigkeit. 1922 verändert sich Thomas Manns Position grundlegend. Mit der Anerkennung der Weimarer Republik hat Thomas Mann sich neu positioniert, man kann von einem Wendepunkt sprechen. Denn der Begriff des „Unpolitischen“, übernommen von Friedrich Nietzsche, war ja kein unpolitischer Begriff, im Gegenteil, in ihm war die Überzeugung tragend, für Deutschland und die Deutschen sei die parlamentarische Demokratie keine geeignete Form der politischen Vergesellschaftung. Die konservative Rechte schlägt konsequenterweise jetzt zurück, hatte sie doch gedacht, sie hätte hier einen Bündnispartner gehabt. Man kann von Hass sprechen, der bis zu seinem Tode nicht milder wurde. Vaget spricht von Kampagnen der Gegner. Dabei hat Thomas Mann seinen Wandel gar nicht an die große Glocke gehängt. Aber, so sieht es Vaget, er habe sein ganzes weiteres Leben politisch gekämpft und seine Position präzisiert.

Thomas Mann hat in dem Jahrzehnt nach seinem Tode, so betont Vaget, den Tiefpunkt seiner Rezeption erlangt. Es gab kaum jemanden, der glaubte, dass sich diese öffentliche Wahrnehmung noch einmal ändern könnte. Aber seit den 80er Jahren „boomt“ Thomas Mann. Die Gründung und Entwicklung des Buddenbrookhauses in Lübeck spiegelt diesen Aufstieg. Und das Interesse an Thomas Mann weitet sich immer noch aus. Viele neue Materialien haben das Wissen erweitert. Die Tagebücher haben dabei eine große Rolle gespielt. Es ist erstaunlich, dass doch noch nicht alles gesagt ist. Für Vaget wichtig ist die Erkenntnis, dass Thomas Mann nicht trennbar ist, hier der gute Schriftsteller, dort der problematische Politiker. Thomas Mann hat die beiden Welten eng vermischt. Das wird, so Vaget, besonders deutlich am „Dr. Faustus“.

Das entscheidende Wort für die Wandlungsfähigkeit Thomas Manns lautet nach Vaget „Verantwortung“. Thomas Mann sah seine Haltung an der Seite der Sozialdemokratie. Er trat ihr bei und warb für sie. In Amerika wird er zu einem Bewunderer Roosevelts. Daneben sieht Vaget auch eine große geistige Nähe zwischen Thomas Mann und Willy Brandt. Alle drei verband, sich für einen starken Staat und soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Willy Brandt notierte 1989 im Tagebuch, Thomas Mann habe die Eckpunkte seiner Außenpolitik, wie er sie 1971 bei der Verleihung des Friedensnobelpreises explizit genannt habe, vorgedacht: die parlamentarisch-demokratische Westbindung, der Verzicht auf Machtpolitik, ein europäisches Deutschland mit einer Politik der guten Nachbarschaft sowie die bedingungslose Anerkennung der Verbrechen des Nationalsozialismus.

Vaget weiß viel und berichtete viel. Er forderte eine ganze Menge von den Zuhörern. Aber sie wurden dann belohnt durch ein anschauliches Referat. Man hätte eine Pause gebraucht, die aber nicht vorgesehen war, daher kam eine Diskussion nur schleppend in Gang. Es wurden aber in der Diskussion noch einige wichtige Punkte angerissen, wie die Radioansprache Thomas Manns zum Thema Bombenkrieg. Man hätte sich auch noch einige Anmerkungen zu Thomas Manns Aufsatz „Lübeck als geistige Lebensform“ gewünscht. Auch Kaisersaschern, der fiktive Ort, in dem Adrian Leverkühn aufwächst, ist irgendwie Lübeck. Welche Rolle spielt er für Leverkühn, welche für Thomas Mann? Vaget betonte auch, wie vorteilhaft die Außensicht des Exils wirkte. Natürlich war Thomas Mann auch nicht frei von Irrtümern. So hat er die SED und die DDR zu unkritisch gesehen. Und das Adenauer-Deutschland kritisierte er zu stark, die vielen Nazis in West-Deutschland versperrten ihm eine differenzierte Sicht. Aber neben Irrtümern stehen prophetische Urteile. So hat er das Ende der Teilung Deutschlands vorhergesehen, er war da seiner Zeit voraus, so Vaget. Zu Thomas Mann gehören Vergreisung und Verjüngung, Leiden und Größe. Das macht ihn so spannend. Er hatte so etwas wie das „Amt“ eines öffentlichen Intellektuellen.

Die Reihe des Willy-Brandt-Hauses wird fortgesetzt.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt
E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de
Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER
www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de.

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-2 79, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2014

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS